Peter J.E. Malborn

Anekdoten aus der Stallgasse

Hinweis: Die Handlung beruht auf wahren Gegebenheiten. Lediglich einige Namen und Schauplätze wurden abgeändert.

eBook Ausgabe 2012

www.malborn.com

Anekdoten aus der Stallgasse

Ich weiß nicht mehr wie alt ich war, als ich zum ersten Mal einem Pferd gegenüberstand. Ich war jedenfalls noch ganz klein und verbrachte einen Urlaub mit meinen Eltern im Schwarzwald. Wir wanderten am Waldrand entlang. Ich war ein wenig vorausgelaufen, so wie Kinder das gerne tun. Meine Mutter folgte ein Stück hinter mir, mein Vater war ein wenig weiter zurückgeblieben. Irgendetwas am Wegesrand hatte seine Aufmerksamkeit erregt. Meine Mutter wollte mich jedoch nicht aus den Augen verlieren und war ohne ihn weiter gegangen. Ich lief also den Weg entlang, als auf ein Mal ein Mann mit zwei Pferden vor mir auftauchte, die er an zwei Stricken hinter sich her führte. Eines der Pferde riss sich plötzlich los und galoppierte genau auf mich zu. Meine Mutter, die inzwischen nur noch wenige Meter von mir entfernt war, sprang mit einem gewaltigen Satz schreiend ins Gebüsch. Sie hatte zwar noch versucht nach mir zu greifen, aber dazu war ich dann doch noch zu weit entfernt. Aufgeregt rief sie mir zu, ich solle ebenfalls sofort ins Gebüsch springen. Aber ich hatte als Kind nie auf meine Mutter gehört, auch diesmal nicht. Stattdessen stellte ich mich dem Pferd entgegen, riss meinen kleinen Kinderspazierstock in die Höhe und rief „Ho!“. Das Pferd stoppte vor mir, stellte sich kurz auf die Hinterbeine, drehte sich dann um und lief zu seinem Besitzer zurück. Dieser war von meiner Tat recht beeindruckt, denn er grinste und nickte mir anerkennend zu. Jetzt traute sich auch meine Mutter wieder aus dem Gebüsch und schimpfte mit mir, wie sie es immer tat, wenn ich meine kindliche Verwegenheit allzu deutlich an den Tag legte. Mein Vater kam im Laufschritt herbeigeeilt. Er sagte nichts, denn er war viel zu erstaunt über das, was er gerade gesehen hatte. Es war nur ein kurzer Moment gewesen, aber er hatte gereicht, um mein Interesse an Pferden zu wecken.

In den folgenden Jahren waren Pferde und Reiten aber kein Thema bei uns. Wir wohnten in der Großstadt, wo es keine Pferde gab. Da meine Mutter außerdem immer noch Angst vor Pferden hatte, wurde darüber nicht mal gesprochen. Manchmal erzählte sie jedoch aus ihrer Kindheit in Ostpreußen und wie der Großvater mit dem Pferdewagen auf ihren Hof gefahren kam. Die Pferde seien immer sehr nervös und unruhig gewesen und hätten mit den Hufen gescharrt. Das hätte ihr Angst gemacht, sagte sie.

Während ich als Schüler dank eines Austauschprogramms einige Wochen im Westen der USA verbringen konnte, besuchte ich mit den anderen Austauschschülern ein Indianerreservat. Sehr spektakulär war das nicht, es handelte sich eher um ein modernes Ferienzentrum mit Hotelbetrieb, Campingplatz, Thermal-Schwimmbad und den üblichen Freizeiteinrichtungen. Zu letzteren gehörte auch ein Reitstall, in dem ich mich interessiert umsah. Da ich jedoch damals noch keine Ahnung vom Reiten hatte, traute ich mich nicht ein Pferd zu mieten.

Ich war etwa Mitte zwanzig, als ich mich schließlich zum Reitunterricht anmeldete. Ich hatte mir einen kleinen Reiterhof im Kölner Norden ausgesucht und einfach an die Tür geklopft. Meinen ersten Longenstunden hatte ich bei Friedrich, einem braunen, recht großen Wallach und ehemaligen Springturnierpferd. Es fiel mir recht schwer und dauerte sehr lange die Technik des Reitens zu erlernen, was auch damit zu tun hat, dass ich eher unsportlich bin. Dafür zeigte ich mich aber sehr geschickt im Umgang mit den Pferden. Während die anderen Reiter nach der Reitstunde im Reiterstübchen beisammen saßen, war ich noch im Stall und beschäftigte mich ausgiebig mit den Tieren. Schon bald wurde Miro zu meinem Liebling. Er war das größte Pferd auf dem Hof, sehr anhänglich und er hatte einen wunderschönen Galoppgang. Renaldo zählte ebenfalls zu meinen Favoriten. Er war etwas kleiner als Miro, hatte ein dunkleres Fell, aber ebenfalls einen sehr schönen Galoppgang mit weit ausholenden Schritten. Mit ihm ritt ich zum ersten Mal im Gelände und hatte auch gleich meine erste Bewährungsprobe zu bestehen. Weil ich mich alleine nicht traute, nahm ich den Reitlehrer Henry mit zu meinem ersten Ausritt. Ich hatte Renaldo, Henry ritt mit Friedrich. Wir waren schon auf dem Rückweg, als wir an einer Wiese vorbeikamen, an der ein Bauer alte Autoreifen für seine Futtermiete gelagert hatte. Nicht weiter schlimm, sollte man meinen, aber die Pferde weigerten sich partout daran vorbei zu gehen und veranstalteten mit Henry und mir ein regelrechtes Rodeo. Sie tänzelten hin und her, hoben ihre Vorderbeine über den Erdboden und sprangen beinahe im Kreis herum. Henry schaute besorgt zu mir herüber und hätte mir wohl gerne geholfen, aber er hatte genug damit zu tun den Friedrich zu beruhigen. Obwohl ich damals noch nicht so richtig reiten konnte, gelang es mir auf dem Pferd sitzen zu bleiben. Schließlich schafften Henry und ich es irgendwie, unsere Pferde an der Gefahrenstelle vorbeizulotsen. Ich habe damals aber etwas wichtiges gelernt: Als Reiter muss man mit seinem Pferd alleine klarkommen. Selbst wenn andere Reiter in der Nähe sind, können die einem im Ernstfall nicht helfen.

Ein anderes Pferd, das sich mir für ewig ins Gedächtnis eingebrannt hat, obwohl ich nie mit ihm geritten bin, ist Athos. Bei ihm handelte es sich um ein Pferd, das irgendwann bevor es zu uns gekommen war, misshandelt worden war. Seitdem war Athos sehr empfindlich, wenn er irgendwo angebunden war und jemand hinter ihm vorbei ging. Leider hatte mir das niemand gesagt. Ich stolperte gleich an meinem ersten Tag etwas unbeholfen in den Pferdestall und geriet mit Athos aneinander. Das erste was er mir zeigte waren seine Hinterhufe, die er mir entgegenschleuderte. Es war purer Zufall, dass er nicht getroffen hat. In den folgenden Wochen hat er das noch öfters getan. Ich war auch nicht der Einzige, bei dem er sich so benahm. Entsprechend unbeliebt war er bei den anderen Reitern. Sehr häufig konnte man eine Bürste durch den Stall in seine Richtung fliegen sehen, die ein wütender Reiter geworfen hatte. Nur wenige Leute durften überhaupt mit Athos reiten, ein Anfänger wie ich schon gar nicht. Trotzdem haben wir uns mit der Zeit angefreundet. Angefangen hat es damit, dass ich meinen Lieblingen immer etwas zum Knabbern mitbrachte, ein paar Möhren, Kartoffeln oder Obst. Athos schaute immer etwas neidisch herüber. Bot ich ihm aber eine Möhre oder etwas anders an, wollte er es nicht nehmen. Mehrmals versuchte er sogar mich in die Hand zu beißen. Irgendwann aber, nahm er dann doch die Möhre an. Es dauerte dann noch einige Wochen bis er sich schließlich sogar von mir anfassen ließ. Damit war das Eis dann gebrochen. Obwohl er mehrfach nach mir getreten und geschnappt hatte, habe ich nie zurückgeschlagen, auch wenn mir mehrfach ein Lappen oder eine Bürste in der Hand gejuckt hatte. Jetzt zeigte sich aber, dass er trotz seiner Widerspenstigkeit Vertrauen zu mir gefasst hatte. Den anderen Reitern blieb das nicht verborgen. Vor allem die Kinder riefen mich von nun an zur Hilfe, wenn Athos wieder mal so sehr randalierte, das der ganze Stall wackelte. Ich weiß nicht, ob es für einen Außenstehenden nachvollziehbar ist, was es für einen Reitanfänger bedeutet in einen Stall geschickt zu werden, in dem gerade ein durchgedrehtes Pferd nach allem auskeilt, was sich bewegt. Aber sollte ich die Kinder etwa im Stich lassen? Also nahm ich meinen Mut zusammen und ging zu Athos hin. Erstaunlicherweise hat er nach

unserem Freundschaftsschluss nie wieder ausgekeilt wenn ich in der Nähe war. Er ließ sich von mir anfassen, ich konnte mit ihm sprechen und ihn beruhigen. Meistens hatte ich auch eine Möhre dabei, eine unverzichtbare Allzweckwaffe im Umgang mit Pferden. Athos kam später in einen anderen Teil des Stalls, in eine Einzelbox, wo er nicht gestört wurde und auch keinen Schaden anrichten konnte. Damals war es noch nicht üblich, dass Pferde eine eigene Box hatten. Mitte der 1990er Jahre dominierte noch die sog. Ständehaltung, bei der die Pferde direkt nebeneinander im Stall standen. Aber auch in der Box habe ich ihn regelmäßig besucht und ihm eine Möhre gebracht. Und immer hat er mich freudig begrüßt, sehr zum Erstaunen der übrigen Reiter.

Auch in der Reitstunde war Athos ein wenig nervös. Einmal jedoch hat ihn das Pech voll erwischt. Es war im Spätherbst. Die Nacht war schon früh hereingebrochen und die Reitstunde fand auf unserem kleinen Reitplatz bei Flutlicht statt. Athos führte mit seinem Reiter die Abteilung an, ich selbst war mit Friedrich ganz am Ende. Dann passierte es: Mit lautem Knall explodierte ein Flutlichtscheinwerfer, dass das Glas durch die Luft flog, und zwar ausgerechnet als Athos genau unter dem Scheinwerfer durchkam. Was nun folgte war ein wildes Rodeo, wie man es nur aus dem Fernsehen kennt. Athos sprang immer wieder von den Vorder- auf die Hinterbeine, drehte sich herum und zappelte hin und her. Sein Reiter hatte alle Mühe nicht vom Pferd zu fallen. Irgendwie schaffte er es aber oben zu bleiben. Damit war die Reitstunde jedoch vorzeitig beendet, denn niemand hatte jetzt noch Lust weiter zu machen.

Ein schwerer Schlag war für mich, als der Reitlehrer Henry den Hof verließ. Ich kenne die genauen Gründe nicht, aber ich hörte von den anderen Reitern, dass es wohl Streit mit dem Besitzer gegeben habe. Mit dem neuen Reitlehrer, einem pensionierten Berufssoldaten, kam ich nicht so gut zurecht. Ich gab ihm den Spitznamen „Feldwebel“. Es dauerte nicht lange und der ganze Reiterhof nannte ihn so. Man muss allerdings zu seinen Gunsten sagen, dass er seine Reitschüler sehr genau beobachtet und ihnen eine Menge beigebracht hat. Dennoch spürte ich, dass meine Zeit auf dem Reiterhof abgelaufen war. Schweren Herzens trennte ich mich von meinen Lieblingen und bedauerte sehr, dass ich nicht genug Geld für ein eigenes Pferd hatte. Ein wenig neidisch schauten der Besitzer und der Stallbursche zu, wie ich mich von den Pferden verabschiedete, vor allem von Athos. Es gab wohl nur wenige Menschen, die Athos so nah an sich ran ließ.

In den folgenden Jahre ist viel passiert. Ich habe mein Studium beendet, verschiedene Jobs gemacht und einige Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Erst zwölf Jahre später kam ich wieder auf einem Pferd zu sitzen. Es hieß Shadow und wohnte auf einem Reiterhof südlich von Bonn. Seinem verwegenen Namen wurde er aber nicht gerecht. Shadow war ein sehr ruhiges, etwa traniges Pferd. „Wenn man mit ihm reiten will, muss man immer einen Wecker dabei haben und ihm den von Zeit zu Zeit ans Ohr halten“, witzelte ich einmal. Niemand widersprach mir. In der Tat hatte ich oft das Gefühl, dass Shadow durch die Gleichförmigkeit des Trabens in einen sanften Schlummer fiel und dann oft über seine eigenen Beine stolperte. Für den Reiter war vor allem letzteres nicht sonderlich angenehm. Niemand will es mir glauben, aber ich bin sicher, dass Shadow mitten in einer Reitstunde nicht nur eingeschlafen ist, sondern auch noch laut geschnarcht hat. Erst mein kräftiger Ruck am Zügel hat ihn aufgeweckt.

Auf dem Hof selbst herrschte eine recht nette Atmosphäre. Dennoch kam es hin und wieder zu kleineren Zwischenfällen. Eines Tages – ich stand nichts böses ahnend in der Stallgasse – hörte ich wie draußen jemand laut herumschrie. Eine besorgte Mutti, die gerade ihr Töchterchen zur Reitstunde brachte, sprach mich an: "Was ist denn da los? Warum wird denn da so geschrieen?" "Ach", sagte ich, "das ist nur unser Pferdeflüsterer." Sie schaute mich irritiert an: "Und warum schreit der so laut?" "Er arbeitet gerade mit einem älteren Pferd, das hört nicht mehr so gut."

Die Chefin, eine ehemalige Turnierreiterin, gab mir gelegentlich auch andere Pferde zum reiten. Paula war zwar eine sehr nette Pferdedame, aber leider zeigte sich, dass ich mit ihr nicht galoppieren konnte. Sie war schon zu klein für einen stattlichen Zwei-Meter-Mann wie mich, sodass ich im Galopp immer vor den Sattel rutschte und mich – im vollen Galopp wohlgemerkt – an ihrem Hals mühsam wieder hinaufziehen musste. Das passierte mehrmals während wir im Gelände ausritten. Da ich meistens hinten ritt, blieb es meinen Mitreitern verborgen. Schließlich gab ich es auf mit Paula zu reiten.

Mit James konnte ich es schon besser, aber leider war er sehr eigensinnig. Im Gelände war er außerdem nur wenig trittsicher. Einmal hat er sich bergab sogar auf den Hintern gesetzt. Da ich das geahnt hatte, war ich glücklicherweise vorher abgestiegen. Am Besten konnte ich mit Belvedere reiten, einem alten Turnierpferd der Chefin. Leider war er eigentlich schon in Rente und hielt wegen seines hohen Alters die Belastungen einer Reitstunde nicht mehr aus. Er musste nur noch in Notfällen aushelfen. Ich wäre gerne auf dem Reiterhof bei Bonn geblieben, aber leider fand sich dort kein geeignetes Pferd für jemanden meiner Größe.

Glücklicherweise hatte ich mir parallel zu diesem Hof einen weiteren Reiterhof in der nahen Eifel am Rande des Vinxtbachtales gesucht. Dort ritt ich zuerst mit einem alten Pferd namens Banesto. Dieser war sehr viel zickiger als die Pferde auf dem alten Hof. Überhaupt war die Atmosphäre hier in der Eifel viel rauher und die Pferde weit weniger zutraulich. Nach einigen Wochen des Reitens mit Banesto stellte mir die Reitlehrerin ein anderes Pferd vor. So lernte ich schließlich Ragazzo kennen. Mit ihm begann für mich dann eine schwierige, aber schöne Trainingszeit, denn ich musste erst einmal sein Vertrauen gewinnen. Banesto war es in der Zwischenzeit weniger gut ergangen. Als ich eines Tages mit einer Möhre in der Hand vor seiner Box stand, war diese leer. Auf meine Frage antwortete die Chefin des Reiterhofes, dass Banesto nicht mehr da sei. Sie hätten ihn an die Schlachterei verkauft. Ich war nicht der Einzige, der daraufhin deprimiert war. Auch andere Reiter hatten an Banesto gehangen; mehr noch als ich, der ich ihn ja nur kurz kannte. Eine Reiterin überlegte sogar ernsthaft den Reiterhof zu wechseln. Ich habe sie seit damals nicht mehr gesehen. Ich hatte aber nicht viel Zeit über die Sache nachzudenken, obwohl mich heute noch ein ungutes Gefühl beschleicht, wenn ich an Banesto denke und daran, wie es ihm ergangen ist. In den nächsten Monaten musste ich mich um Ragazzo kümmern, der – wie sich bald herausstellte – das meistgehasste Pferd auf dem Reiterhof war.

Eines Tages fragte mich also die Reitlehrerin, ob ich nicht mal mit Ragazzo reiten wolle. Er war das Sorgenkind des Reiterhofes, weil niemand mit ihm reiten wollte, aber das sagte sie mir natürlich nicht. Er galt als schwierig, zickig und bisweilen auch gefährlich. Es war mir zunächst nicht bewusst, aber ich war tatsächlich der einzige, der bereit war mit Ragazzo zu reiten. Eher beiläufig hatte ich der Reitlehrerin von Athos erzählt, und dass ich ein wenig Talent im Umgang mit

schwierigen Pferden hatte. Vielleicht wollte sie mich deswegen auch ein wenig ärgern, als sie mir das Pferd in der Stallgasse präsentierte. Immerhin half sie mir beim Putzen und Hufe auskratzen, aber das war auch dringend nötig, denn Ragazzo war in der Tat äußerst zickig. Er tänzelte hin und her, drehte sich herum, schnupperte und zerrte an meiner Kleidung und biss gelegentlich auch mal zu. Es waren keine gefährlichen Bisse, aber er fügte mir schon ein paar blaue Flecken damit zu. Die Reitlehrerin hatte eine lockere Hand, und Ragazzo musste den einen oder anderen Hieb einstecken. In die Reitstunde durfte er nur mit Wiener Zügeln, einer Art Zwangsjacke für Pferde. Immer wieder musste ich an Athos denken und daran, wie er mich am Anfang auch beißen wollte. Es dauerte ein paar Reitstunden, aber dann wusste ich, warum Ragazzo sich nicht putzen lassen wollte. Er war bisher einfach zu hart gestriegelt worden. Ich nahm etwas Druck aus meiner Hand und holte aus der Sattelkammer eine weiche Bürste. Nach wenigen Putzstunden stand Ragazzo ganz brav in der Stallgasse und lies sich bearbeiten. Zwei Teilnehmerinnen der Reitstunde fragten mich daraufhin, welches Pferd ich da gerade putzen würde und vermuteten, dass es der Ricky sei. Dieser sah dem Ragazzo sehr ähnlich. „Aber das ist doch Ragazzo“, sagte ich, „den kennt ihr doch.“ „Ja, aber der ist so brav“, sagten die beiden Reiterinnen erstaunt. Ebenso wie das Putzen lief es mit dem Reinigen der Hufe. Während man am Anfang noch zwei Personen dazu benötigte, auch wenn Ragazzo angebunden war, schaffte ich auch das bald alleine. Nach der ersten Reitstunde hatte noch der Chef des Hofes Ragazzo am Zügel festgehalten, während ich die Hufe auskratzte. Ich habe nicht genau gesehen, was Ragazzo mit ihm gemacht hatte, aber der Chef war froh, als er mir die Zügel in die Hand drücken konnte und schüttelte sich beim davongehen. Bald aber konnte ich Ragazzos Hufe reinigen, ohne dass jemand seine Zügel festhielt. Nach einer anderen Reitstunde setzte ich wie üblich an, die Hufe meines Pferdes zu prüfen. Die Reitlehrerin sah dies und wollte mir zur Hilfe eilen, als sie etwas verdutzt feststellte, dass Ragazzo ganz brav stehen blieb. Später habe ich ihm oft die Hufe ausgekratzt wenn er unangebunden in der Box oder sogar auf der Weide stand. Trotzdem blieb das Putzen dieses Pferdes ein Abenteuer und dauerte immer noch länger, als bei anderen Pferden. Auch wenn ich meistens als Erster kam, war ich nur selten pünktlich zum Unterrichtsbeginn in der Reithalle. Einige Reiterinnen haben sich darüber bei der Reitlehrerin beschwert.

Und es lag noch ein weiter Weg vor mir. Die Reitstunden mit Ragazzo waren recht eintönig. Er hatte sich angewöhnt immer seinem Vordermann Picasso hinterherzulaufen und sich wenig um seinen Reiter zu kümmern, egal wie stark der Schenkeldruck war. Er schien überhaupt nicht viel von Menschen zu halten. Außerdem war er sehr ängstlich. An Regentagen konnte ihn schon das Wasserrauschen im Abflussrohr der Dachrinne von der etwas maroden Reithalle nervös machen. Drückte ein Windstoß einen Wasserschwall gegen das Fenster, sprang er sogar erschrok-ken zur Seite und brachte damit die Reitabteilung in Unordnung. Außerdem hatte er Angst vor der Dressurpeitsche der Reitlehrerin. Als es einmal ein Problem mit dem Pferd hinter uns gab, griff die Reitlehrerin zu ihrem Lieblingshilfsmittel. Ragazzo sah dies und brach in Panik aus. Sofort legte er an Geschwindigkeit zu und bei jedem Peitschenknall machte er einen Satz nach vorne, obwohl er ja gar nicht gemeint war. Für den Reiter ist so was nicht angenehm. Schwierig war es außerdem ihn anzugaloppieren. Entweder wollte er nicht, oder er rannte völlig unkontrolliert los. Galoppieren in der Abteilung war erst recht ein Problem, weil sich nun eine gewisse Disziplinlosigkeit bei ihm zeigte, die er sich wohl in seiner Zeit als Jagdpferd angewöhnt hatte. Gleich beim ersten Versuch buckelte er und versuchte mich über seinen Kopf hinweg abzuwerfen. Als das nicht funktionierte, schien er wütend zu werden und veranstaltete mit mir ein regelrechtes Rodeo. Es gelang mir aber im Sattel zu bleiben. Irgendwann wurde er müde und gab auf. Erschöpft stand er auf seine Vorderhufe gestützt und japste nach Luft. Dann drehte er den Kopf nach hinten und schaute mich an. Auch wenn ich innerlich aufgewühlt war, blieb ich ruhig und sagte betont lässig: „Mehr hast Du nicht drauf?“ Dann bestrafte ich ihn mit einer halben Parade, der schwächsten Form der Bestrafung, nämlich einem kräftigen Ruck am Zügel, und versuchte noch einmal ihn anzugaloppieren. Die Reitlehrerin untersagte mir jedoch einen weiteren Versuch.

Nach einigen Reitstunden hatte ich das Gefühl, dass ich so nicht weiterkommen würde. Also beschloss ich mit Ragazzo alleine in der Halle zu trainieren. Wenn keine anderen Pferde dabei sind, kann er auch keinem anderen Pferd nachlaufen, dachte ich. Zunächst aber war es gar nicht so einfach die Erlaubnis zu bekommen, alleine in die Halle zu gehen. Die Chefs des Reiterhofes hatten Angst, dass mir etwas zustoßen könnte. Nach einigen Diskussionen einigten wir uns darauf, dass ich zu einer Zeit trainiere, wo jemand im Reiterstübchen war und mich durch die Fensterscheibe sehen konnte. Das nächste Problem bestand nun darin, die Halle für sich alleine zu haben. Fast jedes Mal, wenn ich gerade mit der Arbeit begonnen hatte, kam jemand hinein und wollte sein Pferd longieren. War aber ein anderes Pferd anwesend, wollte Ragazzo unbedingt diesem Pferd hinterherlaufen, egal was es gerade tat. Es begann dann ein mühsamer Zweikampf, und ich habe irgendwann entnervt aufgegeben und es an einem anderen Tag wieder versucht. Als der Frühling kam, wurde es etwas besser, denn nun konnte ich auf einen Außenreitplatz ausweichen. Dort konnte man mich zwar nicht vom Reiterstübchen aus sehen, da aber bisher nichts passiert war, gestattete man mir draußen zu reiten. Immerhin war das Ergebnis so, dass ich mich ermutigt fühlte weiterzumachen.

Zunächst ging es jedoch darum, Ragazzos Aufmerksamkeit auf den Reiter zu lenken. Auf dem alten Hof hatte ich ein paar kleinere Übungen praktiziert, die ich jetzt mit Ragazzo probieren wollte: Rückwärtsrichten und Seitengänge. Rückwärtsrichten kannte ich noch von früher, aber zu den Seitengängen bin ich damals vor zwölf Jahren nicht mehr gekommen, die hatte ich erst auf dem Hof bei Bonn kennengelernt. Ragazzo schien von meiner Idee nicht viel zu halten. Der Hauptgrund war wohl, dass er nicht verstand, was ich von ihm wollte. Lag es an meinen schlechten Reitkünsten oder an seiner Abgestumpftheit? Auf jeden Fall begriff er überhaupt nichts, als ich ihm die entsprechende Hilfengebung gab, um ein paar Schritte nach hinten zu gehen. Langsam geriet er in Panik. Ich wiederholte die Hilfengebung, bis ich merkte, dass er kurz davor war Amok zu laufen. Dann brach ich die Übung ab und ging ein paar Runden Schritt, bis er sich beruhigt hatte. Nachdem er wieder sichtlich ruhiger geworden war, probierte ich es noch mal. Und wieder war er drauf und dran einen Panikanfall zu bekommen, und wieder musste ich die Übung abbrechen und ein paar Runden Schritt gehen. So ging das die ganze Stunde, bis ich keine Nerven mehr hatte. Ein paar Tage später probierte ich es wieder. Das Ergebnis war das Gleiche. Es dauerte einige Reitstunden, bis Ragazzo, mehr durch Zufall, tatsächlich ein paar Schritte rückwärts ging. Sofort habe ich ihn überschwänglich gelob und seine Mähne getätschelt. Er drehte den Kopf nach hinten und schaute mich überrascht an, als wollte er sagen: Das soll ich machen? Wir haben das Rückwärtsrichten dann noch eine Weile geübt, bis es problemlos

klappte. Seither ging Ragazzo auf Kommando ein paar Schritte nach hinten ohne in Panik zu geraten. Weniger Erfolg hatte ich mit den Seitengängen. Zwar verstand Ragazzo nach einiger Zeit endlich, was ich wollte, aber Seitengänge waren nicht seine Spezialität. Lustlos und stilistisch mangelhaft vollführte er nach einiger Übung eine Art von Seitwärtsgehen an der Bande entlang. Dressurreiten in der Halle war nun mal nichts für ein altes Jagdpferd, das es gewöhnt war mit Vollgas durchs Gelände zu fegen.
Aber Ragazzos Panikanfälle waren ein echtes Problem. Ich habe zwei- oder dreimal versucht mit der Reitlehrerin oder den Chefs des Reiterhofes darüber zu reden, aber diese haben überhaupt nicht verstanden, wovon ich sprach. Dass Ragazzos oftmals wilde Reaktion einfach nur der Ausdruck seiner Angst und Unsicherheit sein sollte, konnte niemand nachvollziehen. Mein Vorschlag einen professionellen Pferdetrainer zu engagieren wurde nur mit verständnislosem Kopfschütteln quittiert. Man war nicht bereit in ein fünfzehn Jahre altes Pferd, bei dem wohl damals schon klar war, dass es bald im Schlachthof landen würde, noch Geld zu investieren.
Ragazzo war zwar ein interessantes, aber auch ein nicht ganz ungefährliches Pferd. Oft war es aber eine Sache des Einfühlungsvermögens. Der Trick bestand meistens darin, schlauer zu sein als er und nichts zu tun, was ihn unnötig in Panik versetzen würde. Letzteres war schon schwierig genug, aber schlauer als er zu sein war alles andere als einfach, denn Ragazzo war recht clever. Zum Beispiel konnte er die meisten Knoten lösen. Es ist mir mehrfach passiert, das er einen Knoten geöffnet und sich selbst losgebunden hat. Dann lief er zur Stalltür, schob den Riegel zurück und stieß die Tür auf! Und weg war er! Deswegen benutzte ich zum Anbinden schließlich den Rundtörn mit zwei halben Schlägen. Den bekam er nicht auf. Aber auch sonst kannte Ragazzo alle möglichen Tricks, um die Autorität seines Reiters zu unterlaufen. Einer seiner Lieblingstricks bestand darin den Reiter beim Aufsteigen zu stören, indem er herumtänzelte oder einfach rückwärts ging. Oder während eines Ausritts konnte es passieren, dass er den Ritt verkürzen und an einer Abzweigung den Weg nach Hause nehmen wollte. Das waren typische Momente, wo der Reiter sich nicht unterkriegen lassen durfte.
Vor allem an Ragazzos ersten Alleingang, seit ich ihn kannte, erinnere ich mich gut. Ich weiß nicht, warum er an diesem Tag so nervös war. Als ich das Reithalfter anlegen wollte, passierte es: Ragazzo riss sich los, zerriss dabei das Reithalfter und lief davon. Ich stand etwas verdattert mit dem halben Reithalfter in der Hand in der Stallgasse und schaute ihm hinterher. Ragazzo lief zur Stalltür, schob den Riegel zurück, stieß die Tür auf und lief hinaus. Als er auf halbem Weg durch die Stallgasse gelaufen war, bog die Reitlehrerin um die Ecke und sah gerade noch wie Ragazzo nach draußen entschwand. Etwas mitleidig schaute sie mich an. Ein wenig zermürbt ging ich hinter Ragazzo her: „Ich gehe ihn zurückholen“, sagte ich im Vorbeigehen. „Wenn Sie ihn kriegen“, antwortete sie mir ein wenig spöttisch. Ich beachtete sie nicht weiter und ging zur Tür. Draußen angekommen, sah ich Ragazzo am Eingang zur Weide hin- und hertänzeln. Er wieherte laut und vernehmlich und aus allen Richtungen kamen die anderen Pferde aufgeregt angelaufen. Als er mich kommen sah, wurde er wieder nervös und lief ein paar Meter zur Seite. Dann drehte er sich um und rannte auf den angrenzenden Sandplatz. Dort drehte er eine Runde, kam wieder zurück und blieb nun am Eingang der Weide stehen. Ich ging auf ihn zu und streckte meine Hand aus. Ein wenig ängstlich wich er zurück. Die Pferde, die mittlerweile um uns herum an den Weidezäunen standen, hielten den Atem an. Was würde der Mensch jetzt machen? Ragazzo war skeptisch und wusste nicht genau, wie er sich verhalten sollte. Gespannt schauten uns die anderen Pferde an. Schließlich gestattete mir Ragazzo aber, dass ich ihn berührte. Als er merkte, dass ich ihn nicht schlagen wollte, beruhigte er sich sofort und auch die anderen Pferde atmeten erleichtert auf. Erst jetzt fiel mir auf, dass sich inzwischen etwa zehn Pferde in den äußersten Ecken ihrer Weiden versammelt hatten, um Ragazzo und mich zu beobachten. Aber nun war die Anspannung vorbei. Ragazzo ließ sich von mir streicheln und kam bereitwillig mit, als ich ihn an dem Rest des Reithalfters, der noch um seinen Hals hing, zurück in den Stall führen wollte. Als die anderen Pferde sahen, dass sich die Situation entschärft hatte, löste sich die allgemeine Anspannung. Ragazzo ging mit mir zurück in den Stall und die übrigen Tiere wandten sich wieder ihren Weiden zu. Als ich mit Ragazzo im Schlepptau die Stallgasse entlang kam, sah ich weiter vorne ein paar Leute diskutieren. Während ich draußen war, hatte die Reitlehrerin Alarm gegeben und ein paar Leute zusammengetrommelt, um Ragazzo wieder einzufangen. Erstaunt schaute mich die versammelte Gruppe an, als ich mich mit Ragazzo näherte. Dieser war inzwischen so ruhig, als wenn ich ihn nur mal eben von der Weide geholt hätte und trottete brav hinter mir her. Aus einer Seitentür kam gerade die Chefin angelaufen und blieb verdutzt stehen, als sie uns beide sah. Nachdem sich alle wieder gefangen hatten, gingen sie wortlos und verwirrt an ihre Arbeit zurück. Meine Rückholaktion hatte höchstens fünf Minuten gedauert. Damit hatte wohl niemand gerechnet. Aus dem Verhalten der Leute konnte ich schlussfolgern, dass sie sonst mehr Mühe hatten Ragazzo wieder einzufangen. Ich gebe zu, dass ich mich eines kleinen Anfluges von Stolz nicht erwehren konnte. Ich hatte jedoch keinen Grund unvorsichtig zu sein, wie ich schon bald sehen sollte.
Als ich Ragazzo eines Tages zur Reitstunde von der Weide holen wollte, bemerkte ich, dass nicht nur er, sondern auch die anderen Pferde auf der Weide recht nervös waren. Selbst Picasso, der sonst ein eher braves Pferd war, tat so, als wolle er mich angreifen. Auch hatte Ragazzo einige Schrammen über der Nase. Offenbar hatten sich die Pferde heftig gestritten. Selbst jetzt waren sie noch aggressiv zueinander. Als ich Ragazzo an den Führstrick genommen hatte, weigerte er sich wieder einmal mitzukommen. Er wollte trotz allem lieber bei der Herde bleiben. Auch mit einer Möhre konnte ich ihn nicht überreden. Die Reitlehrerin und ein junger Mann von Reiterhof beobachteten das Geschehen und eilten mir zur Hilfe. Der junge Mann kam zu mir auf die Weide, die Reitlehrerin blieb draußen außerhalb des Weidezaunes. Ich müsste mich durchsetzen, meinten aber beide unisono, und ich solle mir von dem Pferd nichts gefallen lassen und ihm notfalls auch mal einen Klaps auf dem Hintern geben. Statt auf den Rat zu hören, wies ich den jungen Mann auf die Nervosität der Pferde hin und riet ihm dringend ab irgendetwas zu tun, was diese Nervosität noch verstärken könnte. Er hörte aber nicht auf mich, sondern versuchte Ragazzo einen Klaps auf den Hintern zu geben. Ragazzo riss sich daraufhin los, stieg mit den Vorderbeinen in die Luft und versuchte den jungen Mann mit dem Huf zu treffen. Dieser konnte sich gerade noch wegducken. Die anderen Pferde hatten den Vorfall beobachtet. Nun zeigte sich, dass Pferde Herdentiere sind, denn die übrigen drei Pferde wollten nicht tatenlos zusehen wie ihr Artgenosse attackiert wurde. Alle vier Pferde stürmten nun auf den jungen Mann los. Als dieser die Pferde-Phalanx auf sich zukommen sah, ergriff er die Flucht und rannte in Richtung Weidezaun. Nachdem er den Zaun überwunden hatte, stutzten die

Pferde für einen Moment und wandten sich dann wieder ihrem alten Streit untereinander zu. Während der ganzen Zeit war ich auf der Weide geblieben und langte nun wieder nach dem Führstrick, an dessen anderem Ende sich Ragazzo befand. Diesmal war er bereit mit mir mitzugehen. Die Reitlehrerin, die immer noch außen am Weidezaun stand, öffnete den Zaun und ich führte Ragazzo hindurch in Richtung Stall. Trotz dieses Vorfalls, wurde es noch eine recht erfolgreiche Reitstunde.

Nach einer regulären Reitstunde konnte ich schließlich durchsetzen, dass ich eine kleine Extrarunde um den Hof herum reiten durfte; eine Strecke von wenigen hundert Metern, die man bequem in ein oder zwei Minuten bewältigen konnte. Ich ritt also los und gab Ragazzo das Signal das Tempo zu beschleunigen, worauf dieser plötzlich und unerwartet losgaloppierte und auf den Wald zusteuerte. Es gelang mir aber ihn nach links zu drücken und auf der geplanten Route zu bleiben. Ich ritt also um den Hof herum und näherte mich der Vorderseite, wo sich die Chefin auf dem Vorplatz gerade mit ein paar Leuten unterhielt. Ein wenig erstaunt schaute sie mir nach, als ich mit Ragazzo, der inzwischen in den Trab gewechselt hatte, an ihr vorbei auf den hinteren Reitplatz zusteuerte, von wo aus die besorgte Reitlehrerin meinen Ritt verfolgt hatte. Nachdem ich abgestiegen war, steckte ich Ragazzo spontan eine Möhre zu und ließ mir nicht anmerken, dass Ragazzos plötzlicher Galopp mich doch ein wenig in Schwierigkeiten gebracht hatte. Stattdessen wandte ich mich an den Chef, der ein wenig besorgt herbeigeeilt war, und fragte, wann ich endlich mal richtig im Gelände reiten dürfte. Nach einigen Diskussionen einigten wir uns auf einen Termin. Nachdem ich Ragazzo abgesattelt und versorgt hatte, fuhr ich nachdenklich nach Hause. Würde ich dem was mich erwartete gewachsen sein? Mein letzter Ausritt lag immerhin zwölf Jahre zurück.

Als der Tag meines geplanten Ausritts gekommen war, fuhr ich aufgeregt zum Reiterhof und machte Ragazzo für den Ritt fertig. Der Chef arbeitete an seinem Pferd Ricky. Bald war es soweit. Langsam ritten wir los: Der Chef vorneweg mit Ricky, ich hinterher mit Ragazzo. Der Weg führte hinunter ins nächste Dorf, am gegenüberliegenden Hang wieder hinauf und dort in den Wald hinein. Noch bevor wir das Dorf erreichten, rief mir der Chef zu, dass wir zunächst mal etwas Leichttraben würden. Wir trabten unsere Pferde an und ritten den leicht abschüssigen Weg in Richtung Dorf hinab. Schon bald hatten wir die ersten Häuser erreicht. Wir überquerten die Hauptstraße und bogen auf einen Feldweg am Dorfrand ein, der uns in Richtung Wald führte. Ragazzo wurde schon unruhig. Mir war klar warum, denn es war eine der üblichen Galoppstrecken und er wusste, was gleich kommen würde. Auf das Signal des Chefs hin galoppierten wir los. Der Weg ging zunächst über eine kleine Hügelkuppe, dann durch eine Senke und erreichte anschließend den Wald. Der Waldweg wurde offenbar selten benutzt, denn das Unkraut wucherte über dem Weg und die Zweige und Äste der Bäume hingen in den Weg hinein. Die Pferde waren nun aber nicht mehr zu halten und legten ein ungeahntes Tempo an den Tag. Nach einigen Minuten scharfen Galopps hatten wir das Ende des Weges erreicht und standen auf einer feuchten Wiese neben der Autobahn. Einige Rehe sprangen aus einem Gebüsch und liefen in eine Streuobstwiese, als wir – ich völlig außer Atem - im Schritt über die Wiese ritten. Wir umrundeten den Wald und gelangten an einen anderen Waldweg, der uns in einem großen Bogen wieder zurück zum Dorf führen würde. Der Chef gab mir ein Zeichen und trieb sein Pferd an. Sofort galoppierten beide Pferde los. Ragazzo war nun nicht mehr zu halten. Mit einem wilden Galopp fegte er über den Waldweg. Der Dreck von seinen Hufen spritzte nach allen Seiten und mir flogen die Äste und Zweige der Bäume ins Gesicht. Immer wieder musste ich den Kopf einziehen, damit mich nicht ein besonders großer Ast aus dem Sattel heben würde. Bis dahin hatte ich das Tragen einer Reitkappe als lästig empfunden, nun aber wusste ich es zu schätzen, dass sie mich vor Verletzungen durch tiefhängende Äste schützte. Ragazzo hatte sich jetzt so in Fahrt gelaufen, dass er auf keine Hilfengebung mehr reagierte. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt Ricky zu überholen. Schon die ganze Zeit hatte es ihn gewurmt, dass er hinter ihm laufen musste. Jetzt wollte er ihm zeigen, dass er der Boss war. Während Ragazzo zum überholen ansetzte, schossen mir die Gedanken durch den Kopf. Was würde passieren, wenn der Chef merkt, dass ich die Kontrolle über mein Pferd verloren hatte? Dann dürfte ich nicht mehr in den Wald reiten, sondern müsste wieder zu den Kindern in die Ponystunde. Verzweifelt versuchte ich Ragazzo zurückzuhalten, aber der reagierte nicht mehr. Er sah nur noch den ungeliebten Ricky vor sich, den er übertrumpfen wollte. Ricky lies sich das aber nicht gefallen und gab seinerseits Gas. Fieberhaft überlegte ich, was ich tun könnte, aber mir fiel nichts ein. Außerdem musste ich darauf achten, dass mich kein Ast aus dem Sattel fegte. Die Hufe der Pferde donnerten über den Waldboden. Der Dreck spritzte nach allen Seiten und die Zweige der Bäume schlugen in mein Gesicht. Schließlich hatte Ragazzo das andere Pferd eingeholt. Als wir genau nebeneinander ritten, war mir klar, dass ich meine Lage jetzt nicht mehr verheimlichen konnte. Plötzlich rief mir der Chef zu: „Ich kann mein Pferd nicht mehr halten, ich habe völlig die Kontrolle verloren!“ Irritiert schaute ich zu ihm hinüber. Das war doch mein Text! Das wollte ich gerade rufen! Ein Glück, dass ich den Mund gehalten hatte. Ich rief dann zurück, dass wir die Pferde einfach laufen lassen sollten. Wenn sie müde sind, bleiben sie von selbst stehen. Der Chef nickte zustimmend und schaute mir nach, während Ragazzo sich vor den Ricky setzte. Wir hatten nun einen kleinen Hang erreicht, aber Ragazzo rannte mit unvermindertem Tempo die Steigung hinauf. Erst oben angekommen blieb er an der Fahrstraße stehen. Völlig erschöpft erreichten Mensch und Tier endlich den Reiterhof. Hatte ich doch oft Probleme mit der körperlichen Kondition gehabt, so brachte mir dieser Ausritt einen neuen Höhepunkt in Sachen Muskelkater.

Nach unserem ersten, richtigen Ausritt bin ich nur noch einmal in der Reitstunde gewesen. Ragazzo hatte wohl gedacht, dass wir wieder in den Wald gehen würden. Als ich ihn jedoch auf den Reitplatz dirigierte, schaute er mich zuerst fragend an. Dann blickte er hinüber zum Wald und anschließend wieder zu mir, als wollte er fragen, warum wir nicht wieder in den Wald reiten. Ich schaute ihn an, streichelte seine Mähne und sagte: „Du hast recht, im Wald ist es viel schöner. Beim nächsten Mal gehen wir wieder in den Wald.“

Der Sommer des Jahres 2007 war vielleicht der interessanteste meines Lebens und wird mir auf ewig in Erinnerung bleiben. Nachdem der erste Ausritt nach mehr als zwölf Jahren erfolgreich verlaufen ist, bin ich noch einige Mal zusammen mit dem Chef ausgeritten. So lernte ich nach und nach die Umgebung des Reiterhofes kennen.

Gerne erinnere ich mich auch an den Gruppenausritt am Ersten Mai. Wir waren sechs oder sieben Reiter und durchquerten bei herrlichem Wetter den Wald westlich des Reiterhofes. Auf einer bewaldeten Hügelkuppe schlängelten sich mehrere Wege parallel zueinander durch den Wald, der an dieser Stelle nur wenig Unterholz aufwies. Der Chef gab das Signal zum Galoppieren und die Pferde schossen los. Ragazzo war sehr trittsicher. Behände sprang er im Zickzack zwischen den Bäumen umher und wechselte, wenn es sein musste, mit jedem Sprung die Galopphand. Es war wirklich bewundernswert. Natürlich

wollte er auch diesmal wieder vorneweg laufen und versuchte das Feld von hinten aufzurollen. Nur mit Gewalt konnte ich ihn zurückhalten. Mir gefiel das gar nicht. Ich war der Neue in der Gruppe, fühlte mich noch etwas unsicher und wollte mich eigentlich nicht in den Vordergrund drängen. Ragazzos Überholversuche brachten jedoch nicht nur mich in Verlegenheit, sondern auch die Mitreiter, die sich immer energischer beschwerten. So blieb mir nichts anderes übrig, als den Vorschlag zu machen, dass Ragazzo und ich die Führung übernahmen. Ohnehin wollte ja keiner vorne an erster Stelle reiten. Der Chef und die Mitreiter waren einverstanden, und so fiel es mir für den Rest des Tages zu, auf den Galoppstrecken die Abteilung anzuführen und das Signal zum Anhalten zu geben. Ragazzo war jedoch hochzufrieden. In seiner Zeit als Jagdpferd war er immer vorne, direkt hinter der Hundemeute, vor den anderen Pferden gelaufen. Jetzt war er wieder auf seiner angestammten Führungsposition und konnte die anderen Pferde mitziehen. Er machte das so gut, dass ich meine Bedenken verlor und mich in die Rolle des Gruppenführers einfügte. Diese Rolle ist mir dann auch bei späteren Gruppenausritten immer wieder zugefallen.
Völlig außer Atem erreichten wir das andere Ende das Waldes und überquerten dort eine Straße. Unser Weg führte weiter über Hügel, Feldwege und durch den Wald bis zu einem alten Landgut, welches zu einem modernen Gasthof umgestaltet worden war. Dort saßen wir ab und erfrischten uns mit kühlen Getränken, während wir neben unseren Pferden standen. Ich betrachtete Ragazzo Ohr und sah plötzlich einen kleinen orangefarbenen Kokon; eine Zecke. Um sicher zu gehen, fragte ich den Reitkameraden, der neben mir stand, einen älteren Herren aus Bonn, der früher mal mit Ragazzo geritten war, jetzt aber mit einer Stute ritt. Er bestätigte mir, dass es sich um eine Zecke handeln müsse. Leider hatte niemand von uns ein passendes Werkzeug dabei, um die Zecke zu entfernen. Ich informierte daraufhin unseren Chef, damit er sich nach der Rückkunft am Reiterhof darum kümmern würde.
Wir waren auf dem alten Landgut nicht die einzigen Reiter. An uns vorbei ritt eine Gruppe aus der eine Frau uns neugierig anschaute. Ragazzo trat einen halben Schritt näher zu mir, worüber ich mich ein wenig wunderte, denn er war sonst immer ein wenig reserviert gewesen. Eine junge Frau aus unserer Gruppe wusste jedoch den Grund. Die Frau, die uns so neugierig ansah, war Ragazzos ehemalige Besitzerin. Sie besaß ihn zwei Jahre, war aber nicht mit ihm zurecht gekommen und hatte ihn dann wieder an den Reiterhof verkauft, erzählte sie mir. Auch wenn der Reiterhof nicht gerade ein Pferdeparadies war, schien Ragazzo, den ich damals bereits beinahe wie mein eigenes Pferde behandelte, meine Gesellschaft der seiner ehemaligen Herrin vorzuziehen.
Der Rückweg führte uns durch die enge Flusstallandschaft des Vinxtbachtals. Die Sonne schien immer noch recht heiß vom Himmel. An den Wegrändern blühte der Ginster. Langsam zeigten sich bei mir erste Erschöpfungssymptome. Auch Ragazzo schien nun müde zu werden. Dennoch genossen wir beide den Ritt. Als wir schließlich am späten Nachmittag wieder den Reiterhof erreichten, spürte ich jeden Knochen in meinem Körper. Nach dem Absatteln und Versorgen der Pferde, brachte ich Ragazzo auf die Weide. Natürlich hatte ich die Zecke vergessen und niemand sonst hatte noch daran gedacht.
Nachdem Ragazzo auf der Weide war, ging ich zu den anderen ins Reiterstübchen. Dort gab es ausnahmsweise sogar etwas zu essen, nämlich die Reste vom vorangegangenen Grillabend. Aber das Essen war in Ordnung, also langte auch ich kräftig zu, denn der lange Ritt hatte mich hungrig gemacht. Während des Essens wurde mir die Geschichte mit Ragazzos ehemaliger Besitzerin nocheinmal ausführlich erzählt. Es schien mir, dass sie wohl ein braves Schulpferd erwartet hatte und an ein halbwildes Jagdpferd geraten war. Leider hatten auch die anderen Reiter eine negative Meinung von Ragazzo und machten daraus keinen Hehl, sodass ich der Einzige war, der für ihn Partei ergriff und ihn verteidigte. Man sagte mir, dass ich Ragazzo ja gar nicht richtig kennen würde. Ich dagegen lobte seine Trittfestigkeit, die in angenehmem Gegensatz zu dem Gestolpere der Pferde auf dem alten Hof stand, und seine Lauffreudigkeit. Man merkte ihm an, dass er ein altes Jagdpferd war. Wenn man bedenkt, dass er über zweihundert Jagden absolviert hat und dabei meistens im ersten Feld, direkt hinter der Hundemeute, gelaufen ist, dann versteht man seine Mentalität, die ihm letztendlich ja auch antrainiert worden ist. Seinen Aufgaben als Jagdpferd ist er auf jeden Fall gerecht geworden. Auch ist er nie in die Hundemeute hineingelaufen, wie das leider hin und wieder passiert. Wenn die Hunde stoppten, dann hielt auch Ragazzo an. So wurde es mir von den Chefs des Reiterhofes erzählt und meine persönliche Erfahrung mit Ragazzo bestätigte mir seine Fähigkeiten. Auch im wildesten Galopp ließ er sich immer noch lenken und im Notfall konnte man ihn auch anhalten, wenn er nicht ohnehin von selbst stoppte. Sein Reiter musste jedoch über eine gewisse Kaltblütigkeit verfügen und durfte nicht leicht in Panik geraten. Vielleicht mehr als andere Pferde war Ragazzo von der Persönlichkeit des Reiters abhängig. Mit einem guten Reiter war bei ihm alles möglich. Als Schulpferd oder für das Dressurreiten in der Halle war Ragazzo jedoch ungeeignet, wie ich vorsichtig andeutete. Leider stand ich mit meiner positiven Meinung über Ragazzo alleine da. Nach einiger Zeit hatte ich genug von der gemütlichen Runde und fuhr nach Hause.
Zwei Tage später war wieder eine Ausreitstunde angesetzt. Es hatte mich geärgert, dass ich nicht mehr an Ragazzos Zecke gedacht hatte und steckte diesmal ein Taschenmesser zum Ausritt ein. Aber schon als ich Ragazzo von der Weide holen wollte, fiel mir auf, dass nicht nur er sondern auch die anderen Schulpferde von Zecken befallen waren. Jetzt standen sie zwar auf einer anderen Weide, aber in den letzten Tagen waren sie auf einer Streuobstwiese gewesen, deren Bäume offenbar von Zecken bevölkert waren. Seltsam, dass niemand daran gedacht hatte die Pferde beim Wechseln der Weide auf Zecken hin zu kontrollieren. Ich nahm die Pinzette meines Taschenmessers und entfernte zunächst Ragazzos Zecke. Dann kontrollierte ich die anderen Pferde und entfernte auch deren Parasiten. Die Pferde waren wohl recht froh darüber, denn alle hielten still während ich an ihnen arbeitete.
Ich bin dann noch zwei oder drei Mal in der Gruppe ausgeritten. Bei einem der Ausritte kamen wir an einen Waldweg, an dessen Ende ein Baumstamm etwa einen halben Meter hoch quer über dem Weg lag. Das ideale Springhindernis! Unser Chef gab schelmisch grinsend das Kommando zum galoppieren und prompt begann die Diskussion unter den Reitern. „Da ist ja ein Sprung drin!“, hörte ich eine Reiterin hinter mir sagen. Angeregt wurde nun darüber diskutiert, ob man jetzt über den Baumstamm springen sollte oder doch lieber nicht. Während die anderen Reiter diskutierten, trieb ich Ragazzo mit einem kräftigen Schenkeldruck zum Galopp an. Ragazzo lief los und steuerte auf das Hindernis zu. In einiger Entfernung wurde er langsamer und drehte den Kopf fragend nach hinten. Ich gab noch einmal Schenkeldruck und flüsterte ihm „Spring!“ ins Ohr.

Ragazzo drehte den Kopf nach vorne, visierte das Hindernis an, beschleunigte das Tempo und setzte mit einem gekonnten Satz über den Baumstamm hinüber. Für ihn war so was offenbar eine Kleinigkeit. Ich lies ihn noch ein Stück ausgaloppieren, dann hielten wir an und ich drehte ihn herum zu den anderen Reitern. Die Pferdebesitzer und Reitprofis fühlten sich von mir, einem Schulpferdreiter, offenbar auf dem Schlips getreten. Niemand wollte sich jetzt eine Blöße geben und einer nach dem anderen setzte unter meinen grinsenden Augen zum Sprung an. Ich hatte übrigens niemandem gesagt, dass dies der erste, richtige Sprung meines Reiterlebens gewesen war.
Nachdem ich einige Male zusammen mit dem Chef oder in der Gruppe ausgeritten war, kam plötzlich am Vorabend eines Reittages ein Telefonanruf. Es war der Chef, der mir sagte, dass er morgen keine Zeit hätte und die Reitstunde ausfallen lassen wolle. Ich fragte ihn spontan, ob er etwas dagegen hätte, wenn ich mal alleine ausreiten würde. Nach einigem hin und her konnte ich ihn überzeugen, dass ich der Sache gewachsen wäre und er stimmte zu. Der Ausritt am nächsten Tag verlief jedoch anders, als ich gedacht hatte. Ich holte Ragazzo von der Weide, wobei ich ihm und den anderen Pferden eventuelle Zecken entfernte, putzte und sattelte ihn, aber als ich losreiten wollte, gab es ein Problem. Ragazzo schien sich zunächst auf den Ausritt zu freuen und war sogar etwas ungeduldig. Ich stieg also auf und gab ihm den üblichen Schenkeldruck. Ragazzo lief auch erst einmal los. Dann aber sah er sich um und suchte offenbar nach den anderen Pferden. Irritiert blieb er stehen und drehte sich hin und her, aber so sehr er auch suchte: Es waren keine anderen Pferde da. Und plötzlich wollte er nicht mehr ausreiten. So sehr ich mich auch abmühte, ich habe ich nicht mehr als einige Meter von Reiterhof wegbekommen. Irgendwann gab ich entnervt auf. Am nächsten Ausreittag in der folgenden Woche hatte der Chef einen schweren Hexenschuss und konnte wieder nicht mit mir ausreiten. Ich versuchte es also erneut alleine, aber nur mit mäßigem Erfolg. Der Chef hatte meine Bemühungen offensichtlich vom Fenster aus verfolgt. Nach einiger Zeit kam er angehumpelt und brachte mir eine Reitgerte. Mit Hilfe der Gerte schaffte ich es schließlich, dass Ragazzo sich diesmal etwas weiter wegbewegte und wir ritten ein Stück in den Wald hinein. Dort drehte er allerdings auf und preschte in einem wilden Renngalopp die etwas zwei Kilometer bis zur nächsten Siedlung und dann wieder zurück. Auch hier fiel mir angenehm auf, wie trittsicher er doch war. Er ging durch eine große Schlammpfütze, als wenn er auf Schienen laufen würde. Ich dachte an den Hof bei Bonn und daran, wie Paula und James ein paar Mal bei so was fast ausgerutscht wären.
In den folgenden Wochen habe ich meinen Radius beständig erweitert, aber das Problem Ragazzo vom Reiterhof wegzubekommen blieb. Er hatte eben einen sehr ausgeprägten Herdentrieb und wollte sich nicht von seinen Artgenossen trennen. Immerhin war ich bald so weit, dass ich ihn auch ohne Gerte vom Hof loseisen konnte. Ich nahm jetzt auch nicht mehr an den ohnehin recht langweiligen Unterrichtsstunden teil, sondern ritt lieber ohne Begleitung in den Wald. Waren Ragazzo und ich ersteinmal vom Hof weg, dann schien auch Ragazzo Freude am Reiten im Wald zu haben. So liebte er es das Wild zu beobachten, auch wenn er sich immer wieder vor einem ängstlichen Reh erschreckte, dass in Panik aus dem Gebüsch sprang, wenn wir uns näherten. Mein Problem bestand nun darin Ragazzo davon zu überzeugen, dass er sich auf mich verlassen könne. Das Leben auf dem Reiterhof hatte ihn misstrauisch gemacht. Er vertraute den Menschen nicht, verstand oft nicht was sie eigentlich wollten und neigte dazu leicht in Panik zu geraten. Es war für mich sehr schwierig mit einem so furchtsamen Pferd alleine im Gelände zurecht zu kommen. Gelegenheiten Ragazzo von meinen Qualitäten als Pferdeführer zu überzeugen hatte ich bei unseren Ausritten genug. Bei praktisch jeder Tour hatten wir mit Traktoren, ängstlichen Rehen, freilaufenden Hunden oder wildgewordenen Radfahrern zu kämpfen. Oft versteckten sich ängstliche Rehe im Gebüsch, wenn wir über die Wege zwischen den Feldern, den Streuobstwiesen oder im Wald ritten. Ragazzo konnte sie natürlich riechen, was ihn immer sehr verunsicherte. Er blieb dann stehen, stellte die Ohren auf und nach vorne und schaute angestrengt in die Richtung, wo das Reh zitternd im Gebüsch lag. Für mich hieß das jetzt besonders vorsichtig zu sein und, wenn möglich, die Stelle zu meiden. Leider ging das nicht immer. Und so mussten wird oft recht nahe an dem Versteck des Waldbewohners vorbei gehen. Hielt dieser die Spannung nicht mehr aus und sprang aus seiner Deckung, dann erschrak Ragazzo immer so sehr, dass er einen Satz zur Seite machte. Für den Reiter kann so was gefährlich werden.
Erstaunlich gut hat Ragazzo die Begegnung mit einer kleinen, metallic-grün glänzenden Schlange weggesteckt, die eines Tages auf dem Zufahrtsweg zur Autobahnunterführung saß. Er hatte das Tier zwar gesehen, lies sich aber problemlos drumherum lenken.
Eines Tages, wir hatten gerade eine Lichtung am Waldrand erreicht, stand da ein Traktor. Etwas unterhalb auf der Wiese hantierte der dazugehörige Bauer. Zwar befand sich der Traktor im Schatten, aber dennoch spiegelte sich das Sonnenlicht so in den Scheinwerfern, das es aussah, als ob einen zwei glühende Augen anstarrten. Ragazzo hatte den Traktor zuerst gesehen und scheute zurück. Er blieb stehen und bewegte sich nicht. Ich überlegte kurz, dann tätschelte ich seine Mähne, sprach ein paar aufmunternde Worte zu ihm und gab ihm einen kräftigen Schenkeldruck. Langsam und zögernd setzte er sich in Bewegung, aber nur, um nach wenigen Metern wieder stehen zu bleiben. Ich wiederholte meine Prozedur und wieder ging Ragazzo ein paar Schritte nach vorne. Das Spiel wiederholte sich noch ein paar Mal, aber so gelang es mir mein Pferd an der Gefahrenstelle vorbei zu lotsen. Ragazzo hatte sowieso eine chronische Abneigung gegen Traktoren. Später erfuhr ich, dass der Chef des Reiterhofes aus Bequemlichkeit die Pferde oft mit dem Traktor einfing, auch dann, wenn es bereits dunkel war. Kein Wunder also, dass sich Ragazzo vor den glühenden Augen fürchtete.
Eine weitere Episode, die ich nie vergessen werde, war unsere Begegnung mit einem Rehrudel. Genauer gesagt, sind mir mitten in das Rudel hineingaloppiert. Am Rande des Vinxtbachtales führte ein Weg am Hand entlang, der zum Galoppieren wie geschaffen war. Nach einigen hundert Metern bog er jedoch abrupt in den Wald ein. Genau an dieser Stelle standen etwa fünf Rehe, als Ragazzo und ich im vollen Renngalopp um die Ecke schossen und zwischen die versammelten Rehe preschten. Drei der erschrockenen Waldbewohner waren fast sofort im Wald verschwunden, die beiden anderen standen noch einen Sekundenbruchteil da und starrten uns entgeistert an. Dann drehten auch sie sich um und sprangen ihren Artgenossen hinterher. Ragazzo hat vor Schreck eine Notbremsung hingelegt bei der ich beinahe vornüber heruntergefallen wäre. Wir mussten uns beide erst von dem Schock erholen, bevor wir weiterreiten konnten. Bei Ragazzo hat dieses Erlebnis einen bleibenden Eindruck hinterlassen, denn seitdem weigerte er sich beharrlich um diese Ecke herumzugaloppieren. Er wollte dort nur noch Schritt gehen und lugte immer vorsichtig um die Kurve, ob dort vielleicht jemand stand. Den Rehen hat die

Begegnung nicht sonderlich geschadet. Da sie uns nun kannten, sind sie praktisch nicht mehr weggelaufen, wenn sie uns sahen. So sind wir mehrmals nur wenige Meter an ihnen vorbei gegangen, während sie auf einer benachbarten Wiese in aller Ruhe grasten oder uns aus dem Wald nachschauten.
Etwas ähnliches passierte eines Tages in der Streuobstwiese auf der anderen Seite der Autobahnunterführung. Ragazzo und ich galoppierten gerade den Weg durch die Obstplantage entlang, als plötzlich vier Rehe aus dem Gebüsch sprangen und nur wenige Meter von uns auf der Wiese mit großen Sprüngen neben uns her eilten. Sie begleiteten uns etwa hundert Meter, dann überholten sie uns, kreuzten vor uns den Weg in eine andere Obstwiese und steuerten auf den nahen Wald zu. Ragazzo war von der plötzlichen Begleitung so überrascht, dass er zuerst beinahe gegen einen Apfelbaum gerannt wäre. Ich konnte ihn gerade noch davon wegziehen, aber ein großer Ast versetzte mir dennoch einen Schlag auf meinen Reithelm. Dann war er von den vorausgaloppierenden Rehen so irritiert, dass er ihnen beinahe in den Wald gefolgt wäre. Auch davon konnte ich ihn nur mit Mühe abhalten. Unverletzt verließen wir die Streuobstwiese schließlich wieder.
Meine Erfolge im Umgang mit Ragazzo sind den anderen Leuten auf dem Reiterhof nicht verborgen geblieben und gerne wollten sie daran teilhaben. Vermutlich glaubten einige, dass ich Ragazzo nun gezähmt hätte und man ihn problemlos reiten könne. Als ich dann ein paar Tage im Sommerurlaub war, wollten die Chefs des Reiterhofes Ragazzo wieder als normales Schulpferd einsetzen und ließen ihn in der Reitstunde mitlaufen. Ich habe dies erst Wochen später erfahren, als mir eine Reiterin davon erzählte und ich daraufhin die Reitlehrerin auf den Vorfall ansprach. Diese bestätigte etwas widerwillig was ich schon wusste, wollte mir aber keine Einzelheiten erzählen. Die Chefin wollte sich auf meine Nachfrage hin dazu überhaupt nicht äußern. Immerhin wusste ich aber, dass diese Reitstunde ein absolutes Fiasko gewesen war und Ragazzo die ganze Reitabteilung aufgemischt hatte. Es war also weder den Chefs, noch den anderen Reitern gelungen hinter mein Erfolgsgeheimnis zu kommen. So blieb ich der Einzige, der es wagte mit Ragazzo alleine in den Wald zu reiten; oft unter den erschaudernden Blicken der übrigen Reiter, die sich in der Regel schon weigerten Ragazzo von der Weide zu holen.
Während meine Beziehung zu Ragazzo trotz kleinerer Zickigkeiten immer freundschaftlicher wurde, hatten andere Leute nach wie vor Probleme mit ihm. Das galt vor allem für die Reitlehrerin, aber auch für die Chefin des Reiterhofes. Eines Tages stand Ragazzo angebunden in der Stallgasse, als sich die Chefin mit einem anderen Pferd am Führstrick von hinten näherte. Ragazzo drehte seinen Kopf nach hinten, um zu schauen wer denn da ankam. Damit versperrte sein Kopf nun aber den Weg und die Chefin streckte ihre Hand aus, um Ragazzos Kopf beiseite zu schieben. Als Ragazzo die Hand auf sich zukommen sah, erschrak er und versuchte ihr auszuweichen. Zu oft schon hatte diese Hand ihn geschlagen und er war unsicher, was wohl diesmal passieren würde. Als ich sah, dass Ragazzo kurz davor war der Chefin in die Hand zu beißen, streckte ich meine Hand aus und drehte seinen Kopf zur Seite. Vor meiner Hand erschrak er nicht, sondern ließ sich von mir problemlos anfassen. Nur einen Tag später ergab sich eine ähnliche Konstellation. An diesem Tag kam die Chefin von vorne und wollte ein Pferd in eine Box direkt vor Ragazzo einstellen. Diesmal positionierte ich mich gleich so vor Ragazzo, dass die Chefin und er sich nicht zu nahe kamen. Ich öffnete die Boxentür, die Chefin stellte ihr Pferd hinein und alle waren zufrieden. Eine besondere Brisanz gewinnen diese Vorfälle, wenn man bedenkt, dass die Chefin Ragazzo ursprünglich als ihr privates Reitpferd erworben hatte. Erst später wurde er als Schulpferd eingesetzt. Über die Gründe für diesen Sinneswandel der Chefin kann man nur spekulieren.
Der Sommer des Jahres 2007 war zwar ausgesprochen freundlich. Jedoch fegte für einige Tage ein schwerer Sturm über Mitteleuropa hinweg, der mir wiederum ein besonderes Erlebnis bescherte. Ich fuhr eines morgens zum Reiterhof. Es regnete immer noch, nachdem der Sturm die ganze Nacht hindurch mit Regen und Wind um das Haus geheult hatte. Auf dem Weg zum Hof wurde mir klar, dass heute nicht der Tag zum Ausreiten war, auch wenn der Wetterbericht sagte, dass der Sturm bereits am Abklingen sei. Auf dem Hof angekommen, lief ich durch den Regen zum Stall und stellte verwundert fest, dass zwar die Pferde im Stall standen, aber drei Pferde fehlten. Einer der drei war Ragazzo. Ich ging die Stallgasse entlang zum anderen Ende, öffnete dort die Türe und trat wieder in den Regen hinaus. Nicht weit entfernt am Weidezaun standen die drei Tiere und schauten sehnsüchtig zum Stall herüber. Zunächst holte ich Ragazzo und brachte ihn in den Stall. Dieser war offenbar sehr froh von der nassen Wiese herunterzukommen. In der Stallgasse begegnete mir die Chefin und sagte mir, dass sie am Vorabend und zuletzt vor einer Stunde versucht hätten die drei Weidegänger einzufangen, diese es aber vorgezogen hätten draußen zu bleiben. Um das zu verstehen, muss man wissen, dass die meisten Pferde auf dem Hof kein besonderes Zutrauen zur Chefin hatten und ihr lieber aus dem Weg gingen. Ich fragte noch, ob ich die anderen beiden auch reinholen solle, was ich allerdings sowieso getan hätte. Die Chefin bejahte meine Frage, aber zunächst wandte ich mich Ragazzo zu. Dieser war nicht nur klatschnass, sondern zitterte auch vor Kälte. Ich holte einen Striegel aus der Sattelkammer und begann das Wasser aus seinem Fehl zu bürsten. Während ich an ihm arbeitete, betraten zwei Privatpferdebesitzerinnen den Stall und begrüßten mich. Im Laufe der kurzen Unterhaltung erwähnte ich, dass Ragazzo die ganze Nacht im Sturm gestanden hätte und dementsprechend nass und verfroren wäre. „Der kann sich ja warm arbeiten“, sagte daraufhin eine der beiden Frauen ungerührt. Ich lies mich aber nicht beirren, sondern setzte meine Arbeit fort. Ragazzo schien allerdings zu glauben, dass ich ihn zum Ausreiten bereit machen würde. Er schaute mich ein wenig ängstlich und müde an, während ich ihn trocken legte. Als ich mit dem Striegel nichts mehr ausrichten konnte, hatte sich auf dem Boden der Stallgasse eine richtige Wasserpfütze gebildet. Ich ging nun in die Sattelkammer und suchte nach einer Decke. In einer Ecke fand ich eine Abschwitzdecke und brachte sie dem vor Kälte zitternden Ragazzo. Erstaunt schaute er mich an, als ich die Decke über seinen Rücken legte. Offenbar hatte er den Sattel erwartet. Dann stellte ich ihn in seine Box und schob ihm eine Möhre zu. Mit großen Augen starrte er mich an, als wolle er fragen „Warum tust Du das für mich?“ Ich lächelte ihm kurz zu und ging wieder nach draussen, um die beiden anderen Pferde, Picasso und Freddy, von der Weide zu holen. Auch diese beiden waren froh, dass ich kam und gingen gerne mit in den Stall. In der Stallgasse kam mir die Chefin entgegen und nahm mir Freddy ab. Als sie das Tier in seine Box stellen wollte, sagte ich, sie solle ihn draußen lassen, damit ich ihn trockenreiben könne. „Der kann sich ja im Stroh wälzen!“, sagte sie daraufhin und stellte Freddy in seine Box. Ich wandte mich also Picasso zu. Dieser war nicht weniger erstaunt als Ragazzo, als ich begann auch ihn trocken zu reiben. Ich hatte das bisher nie gemacht und auch Picasso schien zu glauben, dass ich ihn jetzt reiten wolle. Picasso war nicht so durchnässt und durchgefroren wie Ragazzo. Schon nach kurzer

Zeit war er relativ trocken und ich konnte ihn in seine Box stellen. Dann ging ich zu Freddy in die Box und begann ihn zu striegeln. Auch er hatte den Regen relativ gut überstanden und sein Fell hatte sich nicht so mit Wasser vollgesogen. Schließlich waren alle drei Pferde trocken und warm und schauten mich etwas erstaunt aus ihren Boxen an. Ich kontrollierte dann noch kurz Ragazzos Decke. Ihm war es inzwischen zwar so warm geworden, dass er nicht mehr zitterte, aber da er die Decke noch behalten wollte, ließ ich sie locker auf seinem Rücken liegen, sodass er sie abwerfen konnte, wenn es ihm zu warm würde. Dann gab ich jedem Pferd noch eine Möhre und fuhr wieder nach Hause. Am nächsten Tag war das Unwetter vorbei und die Pferde hatten sich wieder erholt.

Ein Tag der sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt hat ist der dritte Oktober des Jahres 2007. Nicht weil er als offizieller Tag der deutschen Einheit ein Feiertag war, sondern weil an dem Tag eine Menge passiert ist und mir wieder mal vor Augen geführt wurde, wie unbeliebt Ragazzo war. Feiertagsbedingt war auf dem Reiterhof mehr Betrieb als an gewöhnlichen Werktagen. In der Stallgasse war ein Gedränge wie beim Sommerschlussverkauf. Alleine auf dem Abschnitt wo Ragazzo seine Box hatte standen mindestens drei Pferde hintereinander und wurden von ihren Reitern zum Ausritt gesattelt. Was mir dabei negativ auffiel, war, dass die Pferdebesitzer nicht gerade nett zu ihren Pferden waren. Ein etwa 12jähriges Mädchen, das ich vom Sehen kannte, hat am anderen Ende der Stallgasse ihr Privatpferd extrem fest gestriegelt und dem armen Tier beinahe das Fell durchgerieben. Das Pferd hat sich zwar gewehrt, wurde aber immer wieder zurechtgewiesen. Dann wollte die junge Dame ihr Reittier woanders hinstellen, und als es dann nicht sofort beiseite gegangen ist, hat sie das arme Pferd zweimal geboxt. Ich war perplex und wollte mich gerade einmischen, aber da war sie auch schon nach nebenan verschwunden. Ich wandte mich also wieder meinem Pferd zu, und während ich Ragazzo putzte, kam eine andere Privatreiterin vorbei. Als sie am Ragazzo vorbeiging, zischte sie "Wag’ es nur nicht...", obwohl dieser gar nichts gemacht hat. Er hat lediglich geschaut, wer da an ihm vorbei geht. Als ich noch über das eben Erlebte nachdachte, hörte ich wie hinter mir eine Frauenstimme sagte: „Nein, da gehe ich nicht vorbei, da steht ja der Ragazzo.“ Dass in der Stallgasse gerade ein fürchterliches Gedränge herrschte, hat sie demnach wohl nicht gestört.

Aber schließlich hatte ich das Putzen und Satteln beendet und war mit Ragazzo auf dem Weg in den Wald. Dort im Wald hat man wenigstens seine Ruhe - dachte ich. Denn zunächst mal war auf dem Weg in den Wald ein freilaufender Hund, der wohl noch nie ein Pferd gesehen hatte. Sein Mensch kam hinterhergekeucht und sagte, er würde heute den Hund nur beaufsichtigen, es wäre nicht sein eigener. Ich sagte ihm, er solle den Hund doch an die Leine nehmen, daraufhin sagte er, das hätte er getan, aber der Hund hätte die Leine durchgebissen. Ein paar hundert Meter weiter saß ein ängstliches Reh im Gebüsch. Als es heraussprang, hat Ragazzo sich erschreckt, obwohl er das Reh natürlich gerochen und mir das auch angezeigt hat. Es kam also glücklicherweise nicht so überraschend. Dafür bog dann etwas weiter ein wildgewordener Radfahrer um die Ecke. Der konnte froh sein, dass Ragazzo ihn nicht vor Schreck über den Haufen gerannt hat. Endlich hatten wir dann aber den Wald erreicht. Dort waren trotz Feiertag keine Spaziergänger unterwegs, also hatten wir endlich etwas Ruhe.

Der Oktober verging. Am Ende des Monats eröffneten mir die Chefs des Reiterhofes, was ich insgeheim schon lange befürchtet hatte: Ragazzo sollte weg, und wenn ihn niemand haben wollte, dann sollte er mit seinen fünfzehn Lebensjahren in die Wurstfabrik verkauft werden. Für mich kam das nicht überraschend und ich hatte schon oft in Gedanken durchgespielt, was wäre, wenn ich Ragazzo kaufen würde. Finanziell müsste ich mich sehr anstrengen, aber es gab immerhin eine Chance. Kurzerhand erklärte ich, dass ich Ragazzo kaufen würde. Wenige Tage später wurden dann die Formalitäten abgewickelt und seit dem ersten November des Jahres 2007 war ich stolzer Besitzer eines alten Jagdpferdes. Zwar lag der Kaufpreis deutlich über dem, was der Schlachthof gegeben hätte, aber das war mir in diesem Moment egal. Ich wollte einfach nicht, dass Ragazzos recht schwieriges Leben in einer Metzgerei endet. Als der Chef und ich nach der Vertragsunterzeichnung noch zusammensaßen, erzählte er, wie Ragazzo als junges Pferd auf den Hof gekommen war. Aus seiner Erzählung konnte ich schließen, dass er damals ein recht braves und zutrauliches Pferd gewesen war. Offenbar erst im Laufe seines Lebens auf diesem Reiterhof wurde er unzugänglich und misstrauisch. Als ich andeutete, dass ich Ragazzo eventuell auf einen anderen Reiterhof bringen würde, erzählte mir der Chef, wie schwierig es sei ihn in einen Pferdeanhänger zu bugsieren. Oft hätten sie mehrere Leute gebraucht und Ragazzo nur unter Gewaltanwendung zum einsteigen bewegen können. Allerdings, räumte der Chef ein, war auch das anders, als Ragazzo zu ihnen gekommen war. Seine Züchterin hätte ihn immer ein wenig verhätschelt und für sie hätte Ragazzo beinahe alles getan, sagte er.

Zu der Zeit als praktisch klar war, dass ich Ragazzo kaufen würde, hatte ich bereits meine Fühler nach einem anderen Reiterhof ganz in der Nähe von Ragazzos alter Heimat ausgestreckt. Der Hof machte einen ordentlichen Eindruck, der Reitunterricht war in Ordnung und einen freien Platz gab es auch. So kam es, dass Ragazzo nur wenige Tage nach dem Besitzerwechsel auch seinen Stall gewechselt hat. Der neue Chef, Eberhard, hatte sich bereit erklärt Ragazzo mit dem Pferdehänger abzuholen. Ich war an diesem Tag recht nervös und mir gingen die Horrorgeschichten des alten Chefs im Kopf herum. Als wir den alten Reiterhof erreicht hatten, Eberhard, eine Helferin mit Namen Lena und ich, stand Ragazzo bereits auf einer separaten Weide. Ich lief kurz ins Haus und sagte Bescheid, dass ich Ragazzo nun wegbringen würde. Dann ging ich auf die Weide, wo Ragazzo mich freundlich begrüßte. Ich hakte den Führstrick ein und führte ihn auf den offenen Pferdeanhänger zu. Eberhard nahm den Strick entgegen und geleitete Ragazzo in den Hänger, während ich direkt an Ragazzos Seite blieb. Ragazzo schaute zwar etwas skeptisch, aber da ich es war, der wollte, dass er hineinging und die beiden anderen Personen neu und unvorbelastet waren, tat er mir den Gefallen. Als er dann im Hänger stand, schlossen Lena und ich schnell die hintere Tür. Ich lief um den Hänger herum und stieg durch die vordere Tür hinein. Drinnen war Eberhard gerade dabei Ragazzo anzubinden. Ich schob Ragazzo eine Möhre zu, dann drängte mich Eberhard sofort loszufahren. Schnell stiegen wir ins Auto und starteten den Motor. Erleichtert lehnte ich mich in den Sitz. Die ganze Verladeaktion hatte weniger als zwei Minuten gedauert und war völlig problemlos verlaufen.

Nach kurzer Fahrt erreichten wir den neuen Reiterhof. Ragazzo schaute mich durch die Fensterscheibe etwas argwöhnisch an, als ich aus dem Auto stieg und zum Hänger lief. Eberhard öffnete die vordere Tür und ging hinein, um Ragazzo loszubinden, während Lena und ich die hintere Klappe öffneten. Ragazzo war froh wieder draußen zu sein. Erstaunt sah er sich auf dem neuen Hof um. Ich steckte ihm wieder ein paar Möhren zu, aber er war immer noch sehr aufgeregt. Eberhard schlug vor, ihn in

der Halle laufen zu lassen, damit er seine Anspannung los würde. Danach sollte ich ihn in die vorbereitete Box bringen. Auch in der Halle sah Ragazzo sich ausgiebig um. Nach herumtoben war ihm jedoch nicht zu Mute. Nach ein paar Minuten brachte ich ihn in seine neue Box. Es dauerte nur wenige Tage, dann hatte er sich an den neuen Reiterhof gewöhnt und schien sein altes Zuhause nicht zu vermissen.
Auf dem neuen Reiterhof war jedoch einiges anders, als Ragazzo es gewohnt war. Zum Beispiel war es hier nicht üblich, dass die Pferde wie in einer großen Herde zu mehreren auf der Weide standen. Hier hatte jedes Pferd eine eigene Weide und wenn das Pferd Gesellschaft brauchte, dann musste sich der Besitzer um einen Weidepartner bemühen. So kam es, dass Ragazzo die ersten Tage zunächst alleine auf der Weide stand. Das war nicht schlimm, solange auf den Nachbarweiden auch Pferde waren. Unglücklicherweise geschah es eines Tages, dass die Weidenachbarn ihre Pferde etwas früher in den Stall holten, sodass Ragazzo plötzlich alleine auf der Weide war. Das behagte ihm gar nicht. An den Spuren am Weidezaum konnte man erkennen, dass er zunächst am Zaun auf und ab gelaufen ist. Dann hat er es irgendwie geschafft den Zaun zur Nachbarweide niederzutrampeln, sodass er sich langsam dem Stall annäherte. Von seinem Erfolg ermutigt, hat er dann auch noch den nächsten Weidezaun mitgerissen und gelangte somit auf die nächste Weide – immer mit der optischen Stoßrichtung Stall. Dort hat ihn schließlich die zuständige Weidebesitzerin problemlos eingefangen und in den Stall gebracht. Es war ein kleines Wunder, dass er sich bei dieser Aktion nicht verletzt hatte. „Er ist eben ein Profi“, wie ich scherzhaft bemerkte.
Für mich bedeutete Ragazzos Hang zur Geselligkeit einige Stunden Arbeit, bis die Weidezäune wieder hergestellt waren. Glücklicherweise gab es auf die Hof genug Werkzeug und herrenlose Ersatzteile, sodass sich die Kosten im Rahmen hielten. Ich habe dann noch einige Kilogramm Rasensamen besorgt und an die Pächterinnen der Nachbarweiden verteilt. Zum Glück haben diese den Schaden mit Humor genommen. Bald gelang es mir auch noch eine ältere Stute namens Martina als Weidegefährtin für Ragazzo zu gewinnen, deren Besitzerin Bettina genau wie ich recht froh war, dass ihr Pferd Weidegesellschaft hatte. Die beiden Pferde vertrugen sich ganz gut, wie wir bei einem Test in der Reithalle feststellen konnten. Folglich gingen sie von nun an immer gemeinsam auf die Weide. Seitdem hat sich Ragazzo nicht mehr an den Weidezäunen vergriffen.
Wie sehr Ragazzo die Gesellschaft von Artgenossen schätzte, wurde mir eines Tages vor Augen geführt, als ich ihn und Martina auf dem Sandplatz frei laufen ließ und eine junge Pferdebesitzerin ihr Pferd namens Sunnyboy hinzustellte. Zuerst beschnupperten Martina und Ragazzo den Neuling ausgiebig. Nach einiger Zeit war das Kennenlernen beendet und die drei Pferde liefen gemeinsam auf die Platz umher. Es war ein unglaublich harmonisches Bild wie sich die Tiere auf dem Platz bewegten, so, als wären sie eine kleine Herde. Einmal mehr wurde mir vor Augen geführt, dass Pferde Herdentiere sind und unbedingt Kontakt zu Artgenossen brauchen. Ragazzo hat diesen Ausgang sehr genossen, wie man ihm deutlich ansehen konnte. Und einmal mehr sah ich, dass Ragazzo ein hervorragendes Leittier für eine Pferdeherde geworden wäre, wenn sein Leben einen anderen Gang genommen hätte. Aber man kann es sich halt nicht aussuchen.
Irgendwann kam der Tag, an dem Ragazzo zum Hufschmied musste. Dieser kannte Ragazzo vom alten Reiterhof her und ich hatte zunächst keine Einwände, als er vorschlug Ragazzo weiter zu behandeln. Dann passierte jedoch etwas, was mich veranlasste den Hufschmied zu wechseln. Ich beobachtete, wie die Frau des Hufschmieds, die ihrem Mann regelmäßig zur Hand ging, wütend mit der schweren Hufzange zweimal auf ein Pferd einschlug. Sodann verpasste sie dem Tier einen heftigen Fußtritt. Ich wusste, dass Ragazzo etwas schwierig war und dass der Hufschmied wahrscheinlich die negative Einstellung von den Leuten des alten Reiterhofes übernommen hatte. Also entschied ich mich schweren Herzens den Hufschmied zu wechseln. Der alte Hufschmied war darüber völlig aus dem Häuschen. Sowas war ihm noch nie passiert. Der neue Hufschmied hatte zwar auch die Horrorgeschichten über Ragazzo gehört, war dann jedoch angenehm überrascht, als er merkte, dass Ragazzo ein recht pflegeleichter Kunde war, der kaum herumzickte.
Andere Leute hatten allerdings weniger Glück. Eines Tages fragte mich eine junge Internatsschülerin aus der benachbarten Kreisstadt, Marie-Antoinette, ob ich an Ragazzo eine Reitbeteiligung vergeben würde. Pferde sind ein teures Hobby und ein wenig Geld würde ich gut gebrauchen können, dachte ich mir. Wir vereinbarten also einen Proberitt in der Halle. Pünktlich zur ausgemachten Zeit standen wir in der Stallgasse und gingen den kurzen Weg hinüber zur Reithalle. Marie-Antoinette saß auf und ritt los. Zunächst drehte sie einige Runden im Schritt, dann trabte sie an. Reiten konnte sie, das musste man ihr lassen. Zunächst lief alles normal, aber ich konnte an Ragazzos Verhalten erkennen, dass er etwas vor hatte. Beim Angaloppieren aus der Ecke heraus, passierte es dann: Ragazzo buckelte und sprang von den Vorder- auf die Hinterbeine. Schließlich warf er seine Reiterin nach vorne über den Kopf hinweg ab. Marie-Antoinette schlug in der Luft einen Salto und landete unsanft auf ihrer Kehrseite. Ich lief zu ihr hin und hob sie auf. Verletzt war sie nicht. Wieder aufsteigen wollte sie aber auch nicht. Ich blickte Ragazzo böse an und sagte“ War das wirklich nötig?“ Ragazzo schaute jedoch recht zufrieden und ich erinnerte mich daran, wie er damals versucht hatte mich abzuwerfen. Marie-Antoinette sagte mir, dass sie es in ein paar Wochen nach dem Ferien wieder versuchen wollte, aber dazu ist es nie gekommen. Offenbar hatte sie der Mut verlassen.
Auch mir ist es in den folgenden Wochen passiert, dass Ragazzo mich abwarf. Insgesamt hat er mich vier Mal unsanft abgesetzt. Drei Mal passierte das bei einem Ausritt im Gelände, wobei er zwei Mal ohne mich zum Hof zurücklief. Zu seiner Überraschung bin ich aber jedes Mal wieder aufgestiegen und dorthin zurückgeritten, wo er sich meiner entledigt hatte. Mit der Zeit und mit Hilfe von Geraldo, einem professionellen Reit- und Pferdetrainer, gelang es mir jedoch ein besserer Reiter zu werden. Vieles von dem, was ich irgendwann mal gelernt und wieder vergessen hatte, war nun wieder präsent und viel neues war hinzugekommen. So verbesserte sich allmählich die Beziehung zwischen Ragazzo und mir.
Einer der schlimmsten Nächte in meinem Reiterleben war die Nacht vom elften auf den zwölften April des Jahres 2008. Ich ging am späten Abend am Ufer des Rheins spazieren, als plötzlich mein Handy klingelte. Normalerweise ruft mich um diese Uhrzeit niemand mehr an, sodass ich mein Gerät sonst immer ausschalte. An diesem Abend hatte ich das jedoch vergessen. Es war meine Stallnachbarin, die mir mitteilte, dass Ragazzo möglicherweise eine Kolik hat. Ich drehte auf dem Absatz um und lief zurück in Richtung meiner damaligen Wohnung. Meine Stallnachbarin sagte mir, dass sie Ragazzo in der Halle herumführen würde, bis ich eingetroffen wäre. Ich sagte ihr, dass ich sofort kommen würde. Während ich die Uferpromenade fast im Laufschritt entlang lief, rief ich die Tierärztin an, die auch sofort am Apparat war. Sie hatte gerade Notdienst. Ich sagte

ihr, was geschehen war, und dass sie sofort zum Reiterhof fahren solle. Ich wäre ebenfalls auf dem Weg dorthin und würde sie dort treffen. Als ich nach endlosen Minuten in meiner Wohnung eintraf, nahm ich meinen Autoschlüssel und meine Reiterhofjacke, sprang ins Auto und fuhr los. Ich weiß nicht mehr, wie viele Verkehrsregeln ich an diesem Abend missachtet habe, aber ich glaube, es war auch eine rote Ampel dabei. Endlich erreichte ich den Reiterhof, ließ den Wagen einfach stehen und stürmte in die Halle. Dort wurde Ragazzo gerade herumgeführt, damit die Bewegung seine Verdauungsorgane wieder in Gang setzt. Er lief recht teilnahmslos hinter seiner Führerin her und machte einen schlaffen und müden Eindruck. Ohne nachzudenken fiel ich ihm um den Hals. Normalerweise zeige ich meine Gefühle nicht so offen, aber diesmal war es mir egal, dass für diese späte Uhrzeit erstaunlich viele Leute in der Halle waren. An der Bande stand die Tierärztin. Sie berichtete kurz, dass Ragazzo eine Krampfkolik habe und bereits eine Spritze bekommen habe. Ich nahm den Führstrick und führte Ragazzo weiter durch die Halle. Die beiden Stallnachbarinnen, denen Ragazzo sein Leben verdankt, blieben noch eine Weile, aber nun war es bald Mitternacht und irgendwann verabschiedeten sie sich auf dem Weg nach Hause. Die Tierärztin und ich blieben bei Ragazzo. Nachdem die Tierärztin zum wiederholten Male Ragazzos Eingeweide mit dem Stethoskop abgehorcht hatte, erklärte sie, dass wir ihn jetzt vielleicht in eine Box stellen könnten. Darin dürfte aber nichts zu fressen sein, damit die Kolik nicht wieder ausbrechen würde. Ragazzos Box war aber voller Heu und Stroh, also machte ich mich auf dem nächtlichen Reiterhof auf die Suche nach einer leeren Box. Aber es war zwecklos: Alle Boxen waren besetzt. Es ging schon gegen Mitternacht zu, als ich begann Ragazzos Box auszumisten. Nachdem ich die oberen Schichten entfernt hatte, meinte die Tierärztin, dass nun nichts fressbares mehr übrig sei und wir es wagen sollten ihn in die Box zu stellen. In der Tat machte Ragazzo keine Anstalten zu fressen. Nun erklärte mir die Tierärztin, dass die Spritze noch ein paar Stunden anhalten würde, aber dass sie spätestens um zwei Uhr nachts wiederkommen würde, um ihm eine weitere Spritze zu geben. Ich sollte bis dahin Ragazzo noch ein wenig in der Halle herumführen. Wir verabredeten uns also für halb zwei Uhr nachts.

Ich fuhr nach Hause, kochte eine Kanne Kaffee und packte ein paar Sachen ein: Schlafsack, Taschenlampen, eine Matratze und diverse Kleinigkeiten. Falls notwendig, würde ich in der Halle oder in der Stallgasse schlafen. Während der Kaffee kochte, schrieb ich am Computer eine eilige Nachricht an meine gute Freundin Karin, die sehr regen Anteil an Ragazzos Schicksal nahm. Dann fuhr ich zurück zum Reiterhof, wo ich um halb eins eintraf. Zunächst packte ich die Tasche mit dem Kaffee und meiner Ausrüstung in die Halle. Als nächstes holte ich Ragazzo aus seiner Box, brachte ihn in die Halle und führte ihn herum. Zwischendurch trank ich eine Tasse Kaffee aus der Thermoskanne. Ragazzo war schon wieder recht munter und ich konnte ihn sogar frei herumlaufen lassen, während ich Kaffee trank. Kurz nach halb zwei kam die Tierärztin zurück. Nach einer kurzen Untersuchung meinte sie, dass das Schlimmste wohl vorbei wäre und ich mir keine Sorgen mehr machen brauchte. Sie blieb noch eine Weile und untersuchte Ragazzo noch ein paar Mal mit dem Stethoskop. Versuchswiese sollte ich Ragazzo ein wenig Heu zum knabbern geben, meinte sie. Also stolperte ich mit der Taschenlampe in der Hand über den nächtlichen Reiterhof und suchte in der oberen Reithalle nach einem Heuballen. Ragazzo nahm das Heu und aß es auf. Die Tierärztin war zuversichtlich und meinte, dass es Ragazzo wieder gut ginge. Schließlich stellten wir ihn zurück in seine Box. Ich dankte der Tierärztin für den nächtlichen Einsatz und fuhr ebenfalls nach Hause. Um drei Uhr war ich wieder in meiner Wohnung. Auf dem Anrufbeantworter war eine Nachricht von Karin, die sich besorgt nach Ragazzo erkundigte und sagte, ich solle sie auf jeden Fall noch anrufen. Dies tat ich auch. Als ich dann aber im Bett lag, konnte ich nicht einschlafen und war bis fünf Uhr morgens wach. Als es hell wurde, machte ich mich wieder auf den Weg zum Reiterhof. Es war sechs Uhr, als ich erneut dort ankam. Ragazzo war wieder bester Laune. Als ich später am Tage dem Chef des Reiterhofes, Eberhard, von der nächtlichen Aktion berichtete, schaute er mich erstaunt an. Er hatte von alledem nichts mitbekommen. Beim morgendlichen Füttern habe sich Ragazzo völlig normal verhalten, sagte er mir. Immerhin konnte ich sicher sein, dass die Krise damit vorbei war. Bei meinen Stallnachbarinnen habe ich mich am nächsten Morgen natürlich ausgiebig bedankt. Ich weiß nicht, was ich gemacht hätte, wenn Ragazzo die Nacht nicht überlebt hätte.

Ragazzo galt auf seinem alten Reiterhof bekanntlich als Problempferd. Zu meiner Überraschung musste ich jedoch feststellen, dass es auf dem neuen Reiterhof einige Pferde gab, die wesentlich schwieriger zu handhaben waren als er. Eines dieser Pferde war Huckleberry, der die Angewohnheit hatte wegzulaufen, wenn ihn seine Besitzerin oder ihre Reitbeteiligung aus der Box holen wollten. Es folgte dann in der Regel eine wilde Jagd quer über den Reiterhof, bis Huckleberry schließlich in irgendeiner Ecke eingefangen werden konnte. Vor allem die Reitbeteiligte, Jeanette, hatte große Probleme das Pferd festzuhalten und so kam es, dass ich ihr mehrfach spontan helfen musste Huckleberry einzufangen. Jeanette hatte sich immer recht freundlich bei mir bedankt und fing irgendwann sogar an mit mir zu flirten. Als ich ihr einmal die Jacke reichte, berührte sie dabei meine Hand so unabsichtlich, dass ich beschloss darauf einzugehen und zurückzuflirten. Ein paar Tage später bat ich sie um ein Treffen, aber sie zögerte und erzählte stattdessen von einer Fahrt nach München mit einem Arbeitskollegen, bei welcher aber nichts passiert sein soll, wie sie sagte. Dennoch verabredeten wir uns locker für den übernächsten Tag.

An diesem besagten Tag, einem Sonntag, saß ich am Rande des Reitplatzes auf der Bank, als Jeanette mit zwei Freundinnen erschien. Jeanette trug Freizeitkleidung, aber die beiden anderen Mädels waren aufgebretzelt, als wollten sie in die Disco gehen. Nachdem sie sich vergewissert hatten, dass der Platz frei war, wollten sie Huckleberry frei laufen lassen und diskutierten darüber, wie sie ihn auf den Platz bekommen würden, ohne dass er davonliefe. Als sie mit Huckleberry zurückkamen, hatte sich Jeanette ohne Sattel einfach auf seinen Rücken gesetzt, denn Huckleberry lief nur weg, wenn er keinen Reiter hatte. Deshalb war sie in der Stallgasse aufgestiegen und zum Platz herübergeritten. Mit etwas Mühe gelang es also den Damen Huckleberry auf den Sandplatz zu bugsieren. Während Huckleberry auf dem Sandplatz herumlief, unterhielt sich Jeanette locker mit mir und ihren Freundinnen. Was sie sagte, war aber das unreife Gequatsche eines kleinen Mädchens. Wahrscheinlich hatte sie Angst gekriegt und wollte mich nun wieder loswerden.

Nach einer Weile sollte Huckleberry wieder rein in den Stall. Jetzt ging die Diskussion los, wie sie den Huckleberry wieder in den Stall kriegen würden. Jede wollte, dass die andere das macht. Ich sah mir das eine zeitlang an, dann nahm ich die Trense mit den Worten "Ich erledige das" und ging souverän auf den Platz. Huckleberry lief ein wenig hin und her und wollte nicht so recht. Ich ging ruhig hinter ihm her und rief "Hoooo". Irgendwann blieb er stehen. Ich näherte mich, aber er lief wieder weg. Dann blieb er stehen und ließ mich herankommen. Ich streckte meine Hand aus, aber er drehte sich um und lief wieder davon.

Also zog ich eine Möhre aus der Tasche und hielt sie ihm hin. Er nahm die Möhre und lief ein paar Schritte vor mir her. Ich blieb schräg hinter ihm und folgte. Diese Position wird innerhalb der Herde normalerweise von dem ranghöheren Pferd eingenommen, dass ein rangniedrigeres Pferd treibt. Jeanette versuchte vom Rand des Platzes aus Huckleberry anzuhalten, aber sie war nicht sonderlich erfolgreich. Schließlich blieb Huckleberry stehen und schaute nach hinten zu mir. Ich ging um ihn herum und näherte mich ihm von vorne. Mittlerweile waren die Leute auf der Terrasse der Gaststätte von ihren Stühlen aufgestanden und sahen mir zu; unter ihnen die angesagteste Clique auf dem Reiterhof. Huckleberry ließ mich nun herankommen. Ich sagte wieder "Hooo" und legte meine Hand auf seine Nase. Dann schwang ich, so ruhig ich konnte, den Trensenzügel über seinen Kopf und zog ihm die Trense an. Er wehrte sich ein wenig, aber ich steckte meinen Daumen in sein Maul - dort wo die Pferde keine Zähne haben - und kitzelte seine Zunge. Daraufhin öffnete er sein Maul und ich schob das Trensengebiss hinein. Nachdem er eingetrenst war, streichelte ich ihn ein wenig, dann führte ich ihn vom Platz herunter und unter den Blicken aller Zuschauer in den Stall. Huckleberry lief ganz brav neben mir her. Ich stellte ihn in seine Box, zog ihm die Trense wieder aus, streichelte ihn noch ein wenig und übergab die Trense an eine der Freundinnen von Jeanette. Sie und die beiden anderen Mädels hatten die ganze Aktion aufmerksam verfolgt. Eine der beiden wurde plötzlich sehr gesprächig, aber nach einer Weile zog ich es vor einen coolen Abgang zu machen und sagte "Wenn ihr mich nicht mehr braucht, kümmere ich mal um meine eigenen Pferde", grüßte und ging. Nachdem ich Martina und Ragazzo von der Weide geholt hatte, bin ich noch mal zu Huckleberry gegangen und habe ihm ein Leckerli gegeben. Martina und Ragazzo haben natürlich auch was gekriegt. Mit Jeanette habe ich mich aber nicht mehr unterhalten.

Ein anderes, etwas schwieriges Pferd war Sorpresa, das zweite Pferd von Martinas Besitzerin Bettina. Schon ihre Geburt war recht mysteriös gewesen, denn niemand hatte bemerkt, dass ihre Mutter trächtig war. Eines Tages lag das neugeborene Fohlen einfach in der Box der Mutter. Sorpresa war jung, wild und respektlos. Zum Beispiel hatte sie die Angewohnheit durch Weidezäune hindurchzugehen. Für mich sollte das eines Tages zum Problem werden.

Es war an einem Wochenende, wo sich die Pferdebesitzer selbst darum kümmern müssen, dass ihre Pferde auf die Weide kommen. Ich holte Ragazzo aus seiner Box und wollte ihn auf die Weide bringen, aber als ich Martina hinzuholen wollte, stellte ich fest, dass sie nicht in ihrer Box stand. Bettina war mit ihr im Wald unterwegs und hatte sich dort ein wenig verirrt, wie sie mir später sagte. Jetzt hatte ich ein Problem: Wenn ich Ragazzo alleine auf der Weide ließe, würde er sich wieder am Zaun vergreifen. Was also tun? Mein Blick fiel auf Sorpresa, die in der Box nebenan stand. Sollte ich es riskieren? Der Weidezaun war so oder so in Gefahr. Ich entschied mich einen Versuch zu machen, holte Sorpresa aus der Box und stellte sie zu Ragazzo auf die Weide. Um sicher zu gehen, nahm ich einen Stuhl für mich mit und setzte mich vor den Weideausgang, der die einzige Schwachstelle darstellte. Sorpresa freute sich über den unerwarteten Weidegang und tobte wild herum. Selbst Ragazzo war das wohl etwas zuviel, denn er verhielt sich auffallend ruhig. Eine Zeitlang lief alles gut. Dann aber näherte sich vom Hof her der Stallmeister mit zwei Pferden, die er auf die Weide brachte, und rief etwas zu mir herüber. Weil ich ihn nicht verstanden hatte, stand ich auf und ging ihm ein paar Schritte entgegen. Jetzt war der Weidezaun unbewacht und Sorpresa nutzte die Gelegenheit, um auszubrechen. Sie lief über das angrenzende Feld zu ein paar leerstehenden Weiden. Zwar gelang es mir hinter ihr den Zaun zu schließen, aber sie hatte eben schon einen Zaun durchbrochen. Warum sollte sie diesen nicht auch überwinden? Der Stallmeister dachte, dass jetzt wo der Weidezaun geschlossen ist, die Sache erledigt wäre und ging seiner Wege. Sorpresa jedoch brach wieder aus und lief nun in die entgegengesetzte Richtung davon. Nach etwa zehn Minuten blieb sie endlich stehen und ließ sich von mir mit Hilfe einer Möhre einfangen. Eilig brachte ich sie zurück in den Stall und ging zurück zu Ragazzo auf die Weide. Dieser hatte die Aktion aufgeregt verfolgt und war die ganze Zeit über am Weidezaun auf und ab getänzelt. Jetzt stand er am anderen Ende der Weide und es sah aus, als ob er sich mit dem Pferd auf der Nachbarweide unterhalten würde. Inzwischen waren zwei Pferdebesitzerinnen von den Nachbarweiden zu mir gekommen, um zu erfahren, was los gewesen war. Während ich die Geschichte erzählte, näherte sich von weitem Bettina mit Martina, die endlich den Heimweg gefunden hatte. Wir tauschten unsere Geschichten aus und Bettina erklärte sich bereit Martina nach dem Absatteln zu Ragazzo auf die Weide zu bringen. Solange müsste er halt mit meiner Gesellschaft Vorlieb nehmen. Es dauerte auch nicht lange, dann standen Martina und Ragazzo gemeinsam auf der Weide, während Bettina und ich unsere Aufregung glätteten. Obwohl ich die Episode als nicht sonderlich schlimm empfand, nahm Bettina sie zum Anlass mir die Weidepartnerschaft zu kündigen. Dabei hielt sie es nichteinmal für nötig mir das persönlich zu sagen. Sie ordnete einfach an, dass Martina nicht mehr mit Ragazzo auf die Weide darf. Ich habe das erst einige Tage später vom Stallmeister erfahren, als ich mich darüber wunderte, dass Ragazzo ohne Martina auf die Weide kam.

Ragazzo ist ein Pferd mit einer ziemlich robusten Gesundheit. Dennoch hatte auch er hin und wieder gesundheitliche Probleme. Eines Tages lahmte er ohne ersichtlichen Grund. Die Untersuchung der Tierärztin verlief ohne klaren Befund. Die Diagnose „Hufrolle“ war eigentlich nur geraten, wie sie selbst zugab. Um Klarheit zu bekommen, wurde eine Röntgenuntersuchung der Vorderbeine angesetzt. Dazu mussten Ragazzos Hufeisen entfernt werden, was aber kein Problem war, denn der Termin beim Hufschmied war sowieso fällig. Beim Ausschneiden der Hufe traf der Hufschmied jedoch eine Stelle, aus der sofort Eiter herausfloss. Ohne es zu wollen, hatte er den Grund für Ragazzos Lahmheit gefunden. Nachdem der Eiter heraus war und die Tierärztin die offene Stelle versorgt hatte, war das Problem gelöst. Da das mobile Röntgengerät jedoch schon bereit stand und um sicher zu gehen, wurde die Röntgenuntersuchung dennoch durchgeführt. Das Ergebnis war, dass Ragazzo kaum Verschleiß in den Vorderbeinen aufwies. Für ein ehemaliges Jagdpferd in seinem Alter ist dies ungewöhnlich und zeugte einmal mehr von seiner robusten Kondition. Für mich bedeutete das, dass ich mit Ragazzo noch viele Jahre würde reiten können.

Ragazzo lebt auch heute noch auf dem Reiterhof am Rande der Eifel. Ich bin immer noch sein Eigentümer und besuche ihn fast täglich. Ich reite mit ihm zweimal die Woche ins Gelände und absolviere wöchentlich eine Reitstunde bei Geraldo. Ragazzo hat jetzt auch einen neuen Weidekumpel: Ein Pferd namens Carthago. Ich kenne Ragazzo nun fast zwei Jahre und bin in dieser Zeit durchaus ein besserer Reiter geworden, auch wenn ich merke, dass ich noch einiges lernen muss. Ragazzo ist hin und wieder etwas zickig, aber das liegt wohl eben daran, dass er nach einem guten Reiter verlangt. Bei Ragazzos derzeitiger, guter Gesundheit werde ich aber noch reichlich Gelegenheiten haben mit ihm zu trainieren.